

wir

Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin

Freie Universität



Berlin

Sommer 2017

Wir in Europa

Wie die europäische Idee an der
Freien Universität erforscht und gelebt wird



Vermitteln: Wie Sabine von Oppeln zur Vorreiterin des europäischen Hochschulraums wurde
Gestalten: Warum die Alumna Terry Reintke heute im Europaparlament für Gerechtigkeit kämpft

ISSN: 1618-8489

Talente fördern, Zukunft gestalten

Die Talente von heute sind die Bewerber von morgen. Mit dem Deutschlandstipendium erhalten Sie als Förderer die Möglichkeit, in die kommende Generation von Fachkräften zu investieren und diese auf ihrem beruflichen Weg zu begleiten.

Gezielt engagieren. Für jeden Euro eines Förderers legt der Bund einen Euro oben drauf. Die Besonderheit an der Freien Universität Berlin: Sie als Stifter entscheiden, in welchem Fach oder Studiengang Sie fördern möchten.

**Deutschland
STIPENDIUM**

Wir sind dabei

Dabei können Sie nicht nur Geldgeber sein, sondern auch Mentor, der den Stipendiaten mit Tipps, Erfahrungen und Feedback zur Seite steht.

Kleiner Einsatz, große Wirkung. Mit monatlich 150 Euro, die als gemeinnützige Spende steuerlich absetzbar sind, knüpfen Sie nicht nur Bande zu Ihren zukünftigen Nachwuchskräften, sondern auch zur Universität selbst.

**Fördern, stärken, netzwerken –
mit dem Deutschlandstipendium.**

Freie Universität  Berlin

www.fu-berlin.de/deutschlandstipendium

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Alumni,

„Für uns war es eine Selbstverständlichkeit, dass Europa immer weiter zusammenwächst“, sagt Sabine von Oppeln, die mehr als 30 Jahre lang am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität geforscht und gelehrt hat, und die wir in dieser Ausgabe porträtieren (Seite 38). Doch das vergangene Jahr hat gezeigt, dass die Europäische Integration, dass Friede und Völkerverständigung keine Selbstverständlichkeit sind, sondern jeden Tag aufs Neue hart erkämpft werden müssen – und auch Universitäten ihren Beitrag dazu leisten können und müssen. Denn die europäische Idee ist in Gefahr, die vergangenen Monate waren reich an Rückschlägen für unseren Kontinent: Der Donnerschlag des Brexits und die knappen Wahlentscheidungen in Österreich, den Niederlanden und bei der französischen Präsidentenwahl. Zwar konnten sich die nationalistischen Kräfte letztlich nicht durchsetzen, die Wahlen haben aber dennoch gezeigt, wie stark mittlerweile nationalpopulistische Bewegungen auch in den Kernländern der europäischen Integration geworden sind. Europa muss mehr denn je die Welt, aber auch die eigenen Bürgerinnen und Bürger, von seinen Werten überzeugen.

Umso wichtiger erscheint es, Forschung und Lehre an den Universitäten und Hochschulen unseres Kontinentes als Einheit in Vielfalt zu begreifen: Wissen kennt keine nationalen Grenzen, Forschung und Wissenschaft brauchen Dialog und Austausch. Die Freie Universität beteiligt sich auch deshalb seit nunmehr 30 Jahren am Erasmus-Austauschprogramm der Europäischen Union – schickt jährlich mehr als 600 Studierende an die Partneruniversitäten im europäischen Ausland. Diese Erfahrung prägt mittlerweile eine ganze Generation von Akademikerinnen und Akademikern.

Auf Seite 42 stellen wir Wolfgang Mackiewicz vor, der einer der Geburtshelfer des Erasmus-

Programms an der Freien Universität war und dessen Lebenswerk das Sprachenzentrum unserer Universität ist, das vielen Studierenden den Weg in die Welt eröffnet hat. Welche große und wichtige Rolle Europa für Forschung, Wissenschaft und Lehre an der Freien Universität spielt, und wie sich unsere Hochschule für die europäische Idee engagiert, erfahren Sie ab Seite 28 in der Titelgeschichte.

Zuletzt möchte ich Sie noch auf das Foto dieses Editorials hinweisen: Wie sie sehen, begrüßt Sie an dieser Stelle ein neues, wenn vielleicht auch nicht unbekanntes Gesicht. Nach 15 Jahren als Vorsitzender des Vorstands der Ernst-Reuter-Gesellschaft hat Walter Rasch dieses Amt bei der Mitgliederversammlung Anfang Juni 2017 an mich übergeben. Seine Bilanz ist beeindruckend: Die Zahl der Mitglieder stieg von knapp 1.000 zu Beginn seiner Amtszeit auf heute etwa 6.600 Freunde, Förderer und Ehemalige. Die wirtschaftliche Situation der ERG ist stabil, die Grundlagen für eine weitere positive Entwicklung sind gelegt. Ich möchte mich an dieser Stelle im Namen der gesamten Mitgliedschaft noch einmal bei Walter Rasch für seine Arbeit bedanken – und ich hoffe, sie in seinem Sinne fortzuführen.

Ich freue mich auf diese Aufgabe und dass ich dadurch der Freien Universität verbunden bleibe, deren Kanzler ich 15 Jahre lang bis 2015 war. Und ich freue mich darauf, Sie, die Ehemaligen und Förderer unserer Universität, bei unseren Veranstaltungen und in persönlichen Gesprächen kennenzulernen.

Herzlich,



Ihr Peter Lange

Vorsitzender des Vorstands der ERG



3

IN EIGENER SACHE

Damit wir Sie immer auf dem Laufenden halten können, möchten wir Sie bitten, uns stets Änderungen Ihrer Kontaktdaten mitzuteilen:

ERG e.V.
Daniela Dutschke
Malteserstraße 74-100
12249 Berlin

oder per E-Mail:
erg@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/erg

Inhalt_



4

Politik gestalten

Terry Reintke studierte Politikwissenschaft am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität. Heute sitzt sie im Europaparlament und kämpft für Gerechtigkeit.

Seite 22

Europa erforschen

Europa und der Europäische Gedanke sind an der Freien Universität fest verankert, sei es in Lehre, Forschung oder dem akademischen und studentischen Austausch.

Seite 28

Augenblicke des Semesters_

„March for Europe“ in Berlin; Eis vom Mars;
Freiheit für die Wissenschaft;
Bernie Sanders an der Freien Universität

Seite 6

wir fördern_

Syrische Schätze in Berlin;
Silberne Promotion: Ein Wiedersehen nach 25 Jahren;
Videowettbewerb zur Nachhaltigkeit;
Ein Plädoyer für Europa

Seite 14

Forschen _

Neues Internet-Institut für Berlin; Forscher-Alumni treffen sich in New York;
Verbleib entzogener Werke des Verlegers Rudolf Mosse wird erforscht

Seite 20

Campus_

John Kornblum zu Gast am John-F.-Kennedy-Institut;
Freie Universität kooperiert mit der Universität Zürich;
Innovations- und Gründungszentrum FUBIC in Dahlem

Seite 21

wir-Interview_

Terry Reintke, 30, studierte Politikwissenschaft an der Freien Universität. Heute ist sie Abgeordnete im Europaparlament. Ein Gespräch über leidenschaftliche Politik, Gerechtigkeit und wie man die Menschen wieder für Europa begeistern kann.

Seite 22

Fotos: Bernd Wammenmacher



Frankreich verstehen

Mehr als 30 Jahre erforschte Sabine von Oppeln die deutsch-französischen Beziehungen und die europäische Politik – und wurde damit zu einer gefragten Expertin zu diesen Themen.

Seite 38

Sprachen fördern

Wolfgang Mackiewicz baute an der Freien Universität das Sprachenzentrum auf und etablierte das Austauschprogramm „Erasmus“. Auch im Ruhestand setzt er sich weiter für Europa ein.

Seite 42

5

Kolumne

Ein Zwischenruf von Katharina Ratzmann,
Absolventin des Programms „Europa macht Schule“

Seite 27

Titel

Seit 30 Jahren können Studierende dank „Erasmus“ andere europäische Länder und Hochschulen kennenlernen. Doch nicht nur über das Austauschprogramm der Europäischen Union ist die Freie Universität mit Europa eng verbunden – sondern auch akademisch, wissenschaftlich und menschlich.

Seite 28

Porträt

Die deutsch-französische Zusammenarbeit liegt Sabine von Oppeln genauso am Herzen wie die Europäische Integration. Beides hat sie drei Jahrzehnte lang untersucht – in Berlin und Paris

Seite 38

Serie – Was Ehemalige in ihrem Ruhestand tun

Sie haben an der Freien Universität geforscht, gelehrt, gearbeitet.
Heute gehen sie im Ruhestand ihren Hobbys und Leidenschaften nach.
Diesmal: Der Sprachenforscher Wolfgang Mackiewicz.

Seite 42

Abschied

15 Jahre lang lenkte Walter Rasch als Vorstandsvorsitzender der Ernst-Reuter-Gesellschaft deren Geschicke. Nun wurde er verabschiedet.

Seite 46

Augenblicke_

Bilder des Semesters

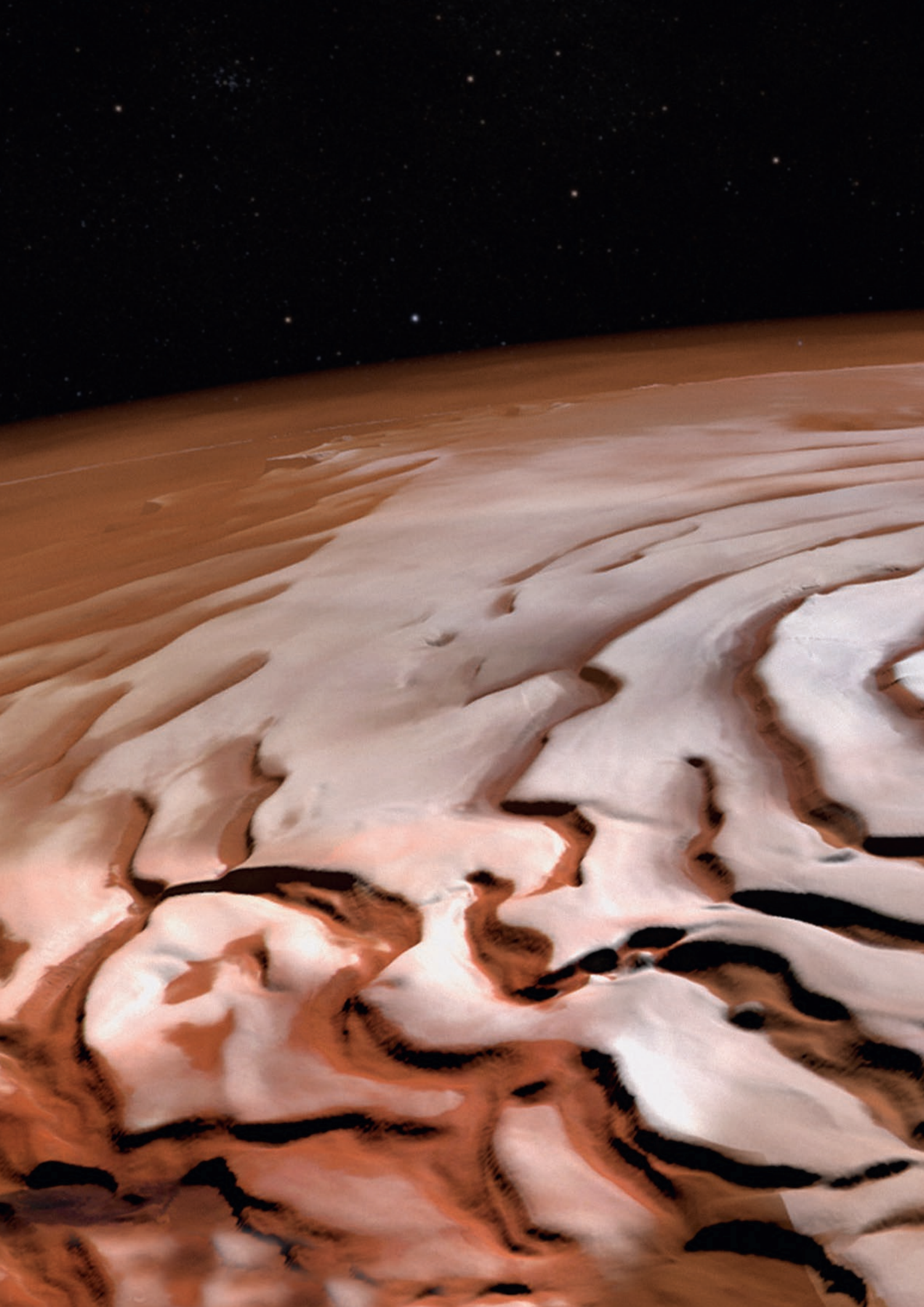
March for Europe

Seid umschlungen, Millionen

Weit breitet sie ihre Flügel aus, der Sternenkranz der Europäischen Union ziert Kleid und Haupt: Eine Demonstrantin des „March for Europe“ feiert vor dem Brandenburger Tor im März gemeinsam mit knapp 6.000 anderen Menschen den 60. Jahrestag der Römischen Verträge. Gemeinsam treten sie für ein geeintes und freies Europa und zugleich gegen die Rückkehr zu Nationalismus, Abschottung und Konfrontation ein. Eine der Mitinitiatorinnen der Bewegung ist Natalie Barth. Die 24-Jährige studiert Europawissenschaften, ein gemeinsamer Studiengang von Technischer Universität und Freier Universität (siehe auch Titelgeschichte ab Seite 28). Symbolisch reißen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Ende des Demonstrationszuges vom Bebelplatz zum Brandenburger Tor eine Wand aus Pappkartons ein, auf der Schilder mit der Aufschrift „Halt! Hier Grenze“ angebracht sind. Dann steigen tausende blaue Luftballons mit den zwölf Sternen der Europaflagge in die Luft – und der Frau im beflügelten Kleid mag Schillers „Ode an die Freude“ durch den Kopf gehen – die Hymne der Europäischen Union: „Seid umschlungen, Millionen! Diesen Kuss der ganzen Welt!“

Foto: Bernd Wannenmacher





Eis vom Mars

Verkraterte, weiße Eisflächen heben sich vom Schwarz der Unendlichkeit des Weltraums ab: Der Nordpol des Mars' ist mit Staub und Wassereis bedeckt und etwa halb so groß wie die Grönlandeiskappe. Auf unter minus 125 Grad Celsius fallen die Temperaturen im Winter. Dann kann sich auf das Wassereis gefrorenes Kohlendioxid aus der Atmosphäre des Planeten setzen – eine unwirtliche Landschaft für etwa 12 Monate, denn aufgrund der größeren Umlaufbahn dauern die Winter auf dem Mars etwa doppelt so lange wie auf der Erde. Das Bild stammt von der Mars-Express-Sonde, die in den 90er Jahren von der Europäischen Weltraumagentur ESA entwickelt wurde und seit ihrem Start 2003 den Mars mehr als 16.000 Mal umkreist hat. Mit Radar, Spektrometer und Kamera sammelt sie Daten und sendet sie zum Kontrollzentrum nach Darmstadt. Seit 2002 sind auch die Geo-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftler der Freien Universität in das Projekt eingebunden: Aus den Daten generieren derzeit rund 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf dem Campus Lankwitz faszinierende Bilder und Videoanimationen von der Oberfläche des Mars', wie eben das des Mars-Nordpols. Faszinierende Bilder von unserem roten Nachbarplaneten wird es auch in Zukunft weiter geben: Gerade hat das Bundeswirtschaftsministerium weitere Fördermittel bis 2019 bewilligt, damit die riesigen Bildermengen zu einer Karte des Planeten zusammengefügt werden können.

Foto: ESA / DLR / Freie Universität Berlin, NASA MGS MOLA Science Team





Wissenschaft stärken

Marsch für die Freiheit

Der Regierende Bürgermeister Michael Müller schreitet voran, zu seiner Rechten Naika Fourutan, stellvertretende Direktorin des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung, der Physiker und Wissenschaftsjournalist Ranga Yogeshwar sowie Matthias Kleiner, Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, und Christian Thomsen, Präsident der Technischen Universität Berlin. Neben dem Regierenden Bürgermeister haben sich auch Helmholtz-Präsident Otmar D. Wiestler (links) und Peter-André Alt, Präsident der Freien Universität, eingereiht (hinten links): Zum „March for Science“ am 22. April, dem Tag der Erde, gehen rund 11.000 Menschen in Berlin auf die Straße – so wie Demonstrantinnen und Demonstranten in mehr als 600 Städten auf der ganzen Welt. Ins Leben gerufen wurde die Bewegung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in den USA, die sich angesichts der ersten Regierungsmonate ihres neuen Präsidenten Donald Trump um die Freiheit von Lehre und Forschung sorgen. Mit ihrem Marsch von der Humboldt-Universität zum Brandenburger Tor unterstützen auch die Menschen Berlins den Ruf nach Freiheit für die Wissenschaft. „Zu Fakten gibt es keine Alternativen“, lautet die Botschaft auf dem Banner in der ersten Reihe. Rechtspopulisten, Verschwörungstheoretikern und Leugnern soll kein Raum bleiben für „alternative Fakten“. Es ist auch eine Reaktion auf die Massenverhaftungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der Türkei, das neue Hochschulgesetz in Ungarn und alle Versuche, direkt oder durch die Kürzung von Mitteln die Freiheit von Wissenschaft und Lehre zu beschneiden.

Foto: Bernd Wannemacher

n for Science
es keine Alternativen!





Bernie Sanders zu Gast an der Freien Universität

Appell für Gerechtigkeit

Er hebt die Arme in die Luft, streckt die Zeigefinger nach oben und dirigiert den Takt seiner Worte. Bernie Sanders hat eine klare Botschaft: „In den USA gibt es Millionen wundervolle Menschen, die sich täglich einsetzen für Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit.“ Sanders ist eigentlich gekommen, um im vollbesetzten Audimax der Freien Universität sein Buch „Unsere Revolution“ vorzustellen, das jüngst in Deutschland erschienen ist. Doch der Mann, der im Vorwahlkampf der Demokraten gegen Hillary Clinton antrat, bleibt Politiker durch und durch: Präsident Trump stehe nicht für die Werte, an die die Mehrheit der Amerikaner glaube. Applaus brandet auf, „Bernie, Bernie“-Rufe. Später im Gespräch mit dem Zeit-Magazin-Chef Christoph Amend wird er sich an seine Wahlkampfauftritte in den Townhall Meetings erinnert fühlen, als er mit seinem Kampf für Gerechtigkeit die Herzen vieler Menschen Amerikas gewann – und am Ende fast das Rennen um die Präsidentschaftskandidatur. „Trump hat das Weiße Haus gewonnen, weil Millionen Amerikaner von der globalen Wirtschaft abgehängt wurden“, analysiert er. Man dürfe Menschen wie ihm aber nicht das Feld überlassen – und Bernie Sanders appelliert: „Ignoriert nicht, was in der Welt passiert. Zieht euch nicht ins Private zurück, ich flehe euch an.“

Foto: Bernd Wannenmacher



ZEIT  MAGAZIN

 ullsteinbuchverlage

Freie Universität  Berlin

Die Ernst-Reuter-Gesellschaft fördert und unterstützt jedes Semester Forschungsprojekte, wissenschaftliche Veranstaltungen und studentische Initiativen. Einige davon stellen wir Ihnen hier vor.

SYRISCHE SCHÄTZE IN DAHLEM

Sonderausstellung „Syrien zwischen Zerstörung und Bewahrung – Die Ausgrabung Tell Schech Hamad“

14

Die Kultur Syriens war oft Gegenstand ausländischer Forschungsprojekte – dokumentiert und aufbewahrt in den Archiven all jener Museen, Universitäten und Forschungsinstitute, die diese Untersuchungen durchgeführt hatten. Während die Archive in Syrien derzeit nicht zugänglich oder vielleicht zerstört sind, könnten nun ausländische Archive dazu beitragen, Inventare vorhandenen Kulturguts aus der Zeit vor dem Krieg zu erstellen, geraubtes Kulturgut zu identifizieren oder zerstörte Objekte oder Gebäude zu rekonstruieren. Zu diesen Archiven zählt auch die Dokumentation der Ausgrabung rund um den Ruinenhügel „Tell Schech Hamad“, die durch den Krieg mittlerweile ein Hort der Bewahrung materieller und immaterieller Werte syrischer Kultur an der Freien Universität Berlin geworden ist. Sie gibt die Arbeit einer 35 Jahre andauernden und ungehinderten Forschung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wieder, die an den Ausgrabungen beteiligt waren. Die Ausstellung will deshalb auch all jenen Menschen in Syrien danken, die den Forscherteams über viele Jahre Gastfreundschaft gewährt und mit ihnen zusammengearbeitet haben. Die Exponate der Ausstellung bestehen größtenteils aus Abgüssen – aber auch aus Originalen, die als Studienobjekte exportiert werden durften. Das Ausstellungskonzept bietet eine Zeitreise durch die drei historischen Städte, die bis zum Beginn der Ausgrabung unerkannt unter dem Ruinenhügel Tell Schech Hamad verborgen lagen:



- Die mittellassyrische Stadt Dur-Katlimmu (ab 1300 bis ca. 1000 v. Chr.),
- die neu- und nachassyrische Stadt Dur-Katlimmu (ca. 1000 bis 539 v. Chr.), die in ihrer Spätphase (ab ca. 650 v. Chr.) den aramäischen Zweitnamen Magdalu trug,
- und die hellenistisch-parthisch-römische Stadt mit dem leicht abgewandelten Namen Magdala (ca. 300 v. Chr. bis 300 n. Chr.)

Die Ausstellung, mit 3.500 Euro von der Deutschen Orientgesellschaft und der Ernst-Reuter-Gesellschaft bezuschusst, wurde in zwei Lehrveranstaltungen des Archäologieprofessors Hartmut Kühne und der Altorientalistikprofessorin Eva Cancik-Kirschbaum zusammen mit sechs Studierenden vorbereitet und kuratiert. Der Tagesspiegelredakteur Rolf Brockschmidt hatte 1977 als Student an einer archäologischen Expedition am Habur, Syrien, teilgenommen und den Moment miterlebt, an dem am Tell Schech Hamad die ersten Keilschrifttafeln aus dem 13. Jahrhundert v. Chr. entdeckt wurden. Seine damaligen Eindrücke Syriens hielt er in Skizzen und Fotos fest und setzte diese ab 2013 mit Öl- und Acrylbildern mit dem Titel „Mein syrisches Tagebuch“ um. ■

Die Ausstellung ist zu sehen vom 24. Juni bis 03. September 2017 in der Campusbibliothek der Freien Universität Berlin, Fabeckstraße 23/25, 14195 Berlin, geöffnet montags bis freitags von 9 bis 22 Uhr, der Eintritt ist frei.

Der babylonische Dämon Pazuzu als Bronze-Statuette aus dem 7. Jh. v. Chr. Die häufig in Häusern aufgestellte Figur des Dämons, der eigentlich Unheil bringt, sollte durch Beschwörung Krankheiten abwenden. Foto: Grabungsarchiv Tell Schech Hamad, Freie Universität Berlin

IN NEUEM LICHT NACH 25 JAHREN

100 Alumni kamen anlässlich ihrer „Silbernen Promotion“ an die Freie Universität

Wer 1992 – vor 25 Jahren – an der Freien Universität promoviert wurde, der erwartete nicht viel Pomp: Die Urkunde wurde meist aus den Händen der Angestellten des Promotionsbüros überreicht – feierliche Verabschiedungen waren da eher eine Ausnahme.

Ein Vierteljahrhundert später feierte die Freie Universität mit eben diesen Promovendinnen und Promoven-

maligen Fachbereich Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften promoviert wurde. Als „Wiedergutmachung“ soll die Feier aber nicht gemeint sein, erklärte die Leiterin des Alumni-Teams Franca Brand: „Wir möchten den Jubilarinnen und Jubilaren Gelegenheit geben, Erinnerungen an diese besondere Zeit aufleben und die seither vergangenen Jahre Revue passieren zu lassen.“ So mancher Kontakt zu ehemaligen Studienkolleginnen und



Universitätspräsident Peter-André Alt begrüßte die zahlreichen Alumni, die zur Silbernen Promotion nach Dahlem gereist waren.

Fotos: Bernd Wannenmacher

den im Mai 2017 das Jubiläum ihrer Promotion in festlichem Rahmen. Im großen Hörsaal 1 a erhielten die 100 mit Familie und Freunden angereisten Alumni von Peter-André Alt ihre Jubiläumsurkunden zur Silbernen Promotion. Der Universitätspräsident gab den Gästen einen Überblick über die vergangenen Jahrzehnte an der Freien Universität, die Umbrüche und Erfolge mit sich brachten. „Das macht wett, was vor 25 Jahren nicht geschehen ist. Ich freue mich, dass die Freie Universität so gut vorangekommen ist“, sagte Roland Wirth, der am da-

kollegen oder zur Doktormutter oder zum Doktorvater werde in diesem Rahmen aufgefrischt. Einige Gäste sehen nach der Teilnahme an der Feier ihre Zeit an der Freien Universität und ihre Beziehung zu ihrer Alma Mater in einem neuem Licht. So sagte Johannes Gleibs, promoviert im Fach Zahnmedizin und eigens aus Nordrhein-Westfalen angereist: „Eine wichtige Erkenntnis habe ich an diesem Tag gewonnen, die mir selbst etwas aus dem Blick geraten ist: auf meine Universität, der ich so viel zu verdanken habe, sehr stolz zu sein.“ ■

Haben Sie, Ihre Freunde oder Bekannten ebenfalls an der Freien Universität Berlin promoviert und möchten an einer der kommenden Jubiläumsveranstaltungen zur Silbernen oder Goldenen Promotion teilnehmen? Dann melden Sie sich bitte im Alumni-Büro der Freien Universität unter der E-Mail-Adresse alumni@fu-berlin.de.

wir | fördern

VIDEOWETTBEWERB „NACHHALTIGKEIT“

Wo findet man Nachhaltigkeit an der Freien Universität? Zeigen Sie es uns in einem Video!



Man findet sie in Thermoskannen und Fahrradspeichen, sie summt in den Bienenstöcken der uneigenen Imkerei, sie brodeln in den Mensa-Küchen mit ihren regionalen Produkten. Sie wohnt in Präsentationen, Fachbüchern und Reagenzgläsern – und nicht zuletzt in den Köpfen der Menschen, die an der Universität forschen und lehren, studieren und arbeiten. Nachhaltigkeit an der Freien Universität hat viele Gesichter und wird an vielen Orten auf dem Campus gelebt.

Nachdem im vergangenen Jahr Vielfalt an der Freien Universität Thema des Video-Wettbewerbs war, dreht sich diesmal alles um Nachhaltigkeit. Studierende, Beschäftigte und Freunde der Hochschule können ihre Vorstellung von Nachhaltigkeit in kurzen Videos festhalten. Die bis zum 1. September 2017 eingereichten Beiträge werden von einer Fachjury bewertet. Das schönste, originellste, interessanteste Video wird mit 1.000 Euro prämiert, für den zweiten Platz gibt es 750 Euro. 500

Euro gehen an die Macher des drittplatzierten Videos. Auf dem offiziellen YouTube-Kanal der Freien Universität kann außerdem darüber abgestimmt werden, welches Video den Publikumspreis bekommt. Sieger ist der Kurzfilm mit den meisten positiven Bewertungen. Der Gewinn: eine Jahreskarte für die Yorck-Kinos.

Neu ist der eintägige Workshop für Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die noch wenig oder keine Erfahrung mit selbstgedrehten Videos haben. Dort erlernen sie die Grundlagen des Videodrehs. Veranstaltet wird der Kurs vom Center für Digitale Systeme (CeDiS) der Freien Universität. Der Videowettbewerb wird in Kooperation mit der Ernst-Reuter-Gesellschaft veranstaltet. ■

Alle weiteren Informationen zum Wettbewerb können bei der Stabsstelle Presse und Kommunikation der Freien Universität Berlin erfragt werden, per E-Mail unter socialmedia@fu-berlin.de, telefonisch unter (030) 838-73199.

16

FÜR BIENEN NACH INDIEN

Forschen und neue Freunde finden

Die Verhaltensbiologin Adriana Schatton reiste Anfang dieses Jahres für fünf Wochen nach Bangalore, um ihren Berliner Forschungsgegenstand, die Europäische Honigbiene, mit deren indischen Artgenossinnen zu vergleichen. Schatton, die am Lehrstuhl für Verhaltensbiologie der Freien Universität bei der Professorin Constance Scharff promoviert, untersuchte unter anderem, was genau im Gehirn indischer Bienenarten passiert, wie sich diese von den Arten hierzulande unterscheiden, und welchen Einfluss das etwa auf die Tanzkommunikation der Bienen haben könnte. Vor Ort traf sie dafür Dr. Axel Brockmann vom *National Centre for Biological Science (NCBS)*. Zusammen mit dessen Doktorandin Aridni Shah konnte sie am NCBS bei den untersuchten Bienen Gehirnbereiche identifizieren, die bei der Nahrungssuche oder bei Stress aktiviert sind. Der Forschungsaufenthalt, der von der ERG finanziell bezu-

schusst wurde, war aber nicht nur ein wissenschaftlicher Erfolg: In den fünf Wochen lernte Schatton viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit ganz anderen Biografien und Religionen kennen, sie besuchte ein von Studierenden organisiertes und von ihnen auch gespieltes Theaterstück, bei dem auf brillante Weise selbst brisante Inhalte wie Zwangsheirat oder gesellschaftliche Ächtung thematisiert wurden.

Bereut hat sie ihren Aufenthalt in Indien zu keiner Zeit: „Ich konnte eigene Versuche erfolgreich durchführen und sehr viel über die Kultur in Indien lernen“, sagt sie. Zudem habe sie viele nette und wichtige Leute kennen gelernt, mit denen sie auch in Zukunft in Kontakt bleiben werde. Die Verbindung nach Indien wird aber auch aus einem anderen Grund weiterbestehen: Zusammen mit Axel Brockmann plant sie eine Konferenz zum Thema „Tanzkommunikation bei Honigbienen“ am NCBS. ■

wir brauchen Sie!



- Sie lesen das Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin und haben Gefallen daran gefunden?
- **wir** informieren neue Absolventen über Möglichkeiten der Netzworlbildung.
- **wir** berichten über Absolventen der Freien Universität und helfen dabei, Kontakte von früher wiederaufzubauen.
- Darüber freuen **wir** uns sehr und versprechen Ihnen weiterhin, unser Bestes zu geben.
- Um Ihre Alma Mater tatkräftig zu unterstützen, können Sie Gutes tun und mit Ihrer Spende das Erscheinen des **wir**-Magazins sichern.
- Für Ihre **wir**-Spende an die Ernst-Reuter-Gesellschaft erhalten Sie eine Spendenbestätigung.

wir danken Ihnen!



SEPA-Überweisung/Zahlschein		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.		IBAN des Auftraggebers
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC		Beleg/Quittung für den Kontoinhaber Empfänger Ernst-Reuter-Gesellschaft IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11 BIC: BELADEBEXX Betrag: EUR, Ct. Verwendungszweck Spende wir-Magazin Datum Name Straße Ort
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen) Ernst-Reuter-Gesellschaft				
IBAN DE 98 1005 0000 1010 0101 11				
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen) BELADEBEXX				
Betrag: Euro, Cent				
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Sponsors: (max. 27 Stellen)		ggf. Stichwort		SPENDE
PLZ und Straße des Sponsors: (max. 27 Stellen)				
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben) IBAN				
Datum				
Unterschrift(en)		20		

Die ausgefüllte Einzugsermächtigung senden Sie bitte an die Ernst-Reuter-Gesellschaft e.V.
Kaiserswerther Straße 16 – 18, 14195 Berlin oder per Fax an 030 – 838 453077.

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die Ernst-Reuter-Gesellschaft widerruflich, einmal jährlich eine Spende von dem unten genannten Konto im Lastschriftverfahren abzubuchen. Die Bedingungen der Teilnahme am Lastschriftverfahren erkenne ich an.

Betrag: _____

Verwendungszweck: **wir**-Spende

Name, Vorname, Firma: _____

Adresse: _____

E-Mail: _____

Name des Geldinstituts: _____

Bankleitzahl / BIC: _____

Kontonummer / IBAN: _____

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: **X** _____



Kennen Sie die Ernst-Reuter-Gesellschaft?

Immer wieder hat sich Ernst Reuter während seiner Amtszeit als Regierender Bürgermeister von Berlin für die Gründung einer FU-Fördergesellschaft eingesetzt. Sein Wunsch wurde nach seinem Tod am 29. September 1953 als Vermächtnis verstanden, und am 27. Januar 1954 wurde die Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) gegründet. Die ERG unterstützt und fördert die Freie Universität Berlin ideell und materiell, um sie als Ort geistiger Auseinandersetzung, demokratischer Kultur und innovativer Ideen zu erhalten und auszubauen. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden an die ERG sind steuerlich absetzbar.

Mehr über die Aktivitäten der ERG und ein Antragsformular für die Mitgliedschaft finden Sie im aktuellen **wir**-Magazin und im Internet unter www.fu-berlin.de/erg.

Herzlichen Dank!

Sie unterstützen mit Ihrer Spende die Freie Universität Berlin.

Nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I in 14057 Berlin (Steuer-Nr. 27/664/55368) vom 08. November 2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG sind wir von der Körperschaftsteuer befreit und als gemeinnützig anerkannt.

Ihre Spende ist steuerabzugsfähig. Dieser Abschnitt dient in Verbindung mit dem Kontoauszug bis 100,00 EUR als Spendenquittung.

Auf Wunsch stellen wir gerne eine separate Spendenbestätigung aus.

ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
der Freunde, Förderer & Ehemaligen
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN E.V.



EIN PLÄDOYER FÜR EUROPA

Die Ernst-Reuter-Gesellschaft zeichnet jedes Jahr die besten Dissertationen der Freien Universität mit dem Ernst-Reuter-Preis aus. Einer der Preisträger des vergangenen Jahres, der Byzantinist Manolis Ulbricht, begeisterte die Anwesenden mit seiner Dankesrede: Sie wurde ein Plädoyer für die Freiheit – und für Europa. Lesen Sie die Rede hier in Auszügen.

Fünf junge Bürger Europas werden ausgezeichnet mit dem Ernst-Reuter-Preis. Dabei kann man sich – ja, muss man sich fragen, was sie eigentlich „Herausragendes“ geleistet hätten, außer ‚ihrem freien Willen‘ nachgehen und ihre selbstgesteckten Ziele und Träume verwirklichen zu dürfen.

Es ist richtig, sich diese Frage zu stellen und sich darüber Rechenschaft abzulegen, was solch eine Auszeichnung bedeutet. Ernst Rudolf Johannes Reuter – man darf wohl sagen: der Stadtpatron Berlins, nunmehr auch unser Patron – lebte es vor: Der unentwegte Kampf für Freiheit und Demokratie zeichnete sein Leben aus, auch unter Hinnahme persönlicher Einbußen, wie Haft, Flucht und Exil. Er stritt für eine bessere Welt, für eine Gesellschaft, in der Libertas, Iustitia und Veritas regieren mögen.

Der Wissenschaft kommt der Ausformung freiheitlich-demokratischer Werte eine ganz grundlegende Rolle zu: Wissen schafft Macht, ja – aber es schafft auch die Basis für einen ergebnisoffenen, faktenbasierten, gesellschaftlichen Dialog. Wissen schafft somit auch: Verantwortung.

Wir wurden ausgezeichnet, für „herausragende Dissertationen“. Aber unser Wissen in den Dienst der Gesellschaft zu stellen, und somit wahre Wissenschaft zu betreiben – diesen Nachweis zu erbringen, sind wir noch schuldig geblieben. Doch genau diesen Anspruch an uns selbst verbinden wir mit der Entgegennahme dieser ehrenvollen Auszeichnung.

Mein Vater studierte, ebenso wie ich, an beiden Berliner Universitäten. Doch während meine Wegzeit zwischen dem ersten und zweiten Vorlesungsblock, schnell hastend, genau berechnete 42 Minuten betrug, benötigte mein Vater für dieselbe Strecke ein Jahr und sieben Monate. Während mich die S1 in direkter Linie von Hörsaal zu Hörsaal brachte, musste ihn sein Weg von der Humboldt-Universität an die Freie Universität über Cottbus führen: Als politischer Gefangener – in dem Wunsch, Freiheit und Selbstbestimmung leben zu dürfen –, wurde er mit 22 Jahren seiner Freiheit beraubt, in genau dem Alter also, in dem sein Sohn seine jugendliche Freiheit mithilfe des ERASMUS-Programms in Griechenland leben durfte. In dem Land, in dem mein Großvater – aus ärmlichen bäuerlichen Verhältnissen stammend – sich 1947 den griechischen Partisanen anschloss,

um nach dem Abzug der deutschen Besatzungsmächte im griechischen Bürgerkrieg für eine bessere Welt zu kämpfen. Ein Kampf, den er verlor und in dessen Folge er ins sozialistische Exil des Nachkriegsdeutschlands emigrieren musste.

Beide, Vater Ulbricht und Großvater Marudis, führten ihren Kampf für Freiheit und Selbstbestimmung. Beide führten ihn auf ihre Weise und in einander konträren Systemen. Beide erkämpften sich Freiheit und Selbstbestimmung, jedoch unter harten Einbußen und schmerzhaften Umwegen.

Wer hätte gedacht, dass im Berlin des Ernst Reuter – der selbst gegen Blockaden und Unterdrückung kämpfte – Flucht, Exil und sogar Mauerbau in unseren Tagen wieder so heftig diskutiert würden; dass genau jenes Aufnahmefeld Marienfelde, welches 1973 bei ihrer Ausreise aus der DDR dem Großvater, samt den drei als „staatenlos“ geborenen Kindern, mit seiner Frau – die im Gründungsjahr der Freien Universität von der sich damals zurückziehenden griechischen sogenannten ‚Freiheitsarmee‘ verschleppt wurde; das Flüchtlingslager also, welches auch dem Vater bei seinem Freikauf 1972 aus der DDR als Erstaufnahmestelle diente; dass genau dieses Lager im ‚Herzen Europas‘ heute wieder betrieben und so dringend benötigt wird. Bei den großen gesellschaftlichen Herausforderungen, die daraus resultieren, werden viele unserer europäischen Errungenschaften in Teilen unserer Gesellschaft auch aus Unwissenheit oder Ignoranz in Frage gestellt. Diesen Entwicklungen mit einem offenen Dialog entgegenzutreten, ist Aufgabe der Wissenschaft.

Und hier sehen wir als Preisträger des Ernst-Reuter-Preises unsere große Aufgabe, ja die Herausforderung: Den Weg zu bereiten für eine gesellschaftliche Diskussion, die sich Populismus und Reaktionismus entgegensetzt und vielmehr in der Überprüfbarkeit von Faktenlage und Wahrheitsgehalt ihren Mehrwert sieht. Wissenschaft muss stets im Dienste der Gesellschaft stehen, sonst wird sie zum Selbstzweck. ■

Die gesamte Rede ist online nachzulesen unter:
http://www.fu-berlin.de/sites/alumni/_ressourcen/pdf/Danksagung_Ulbricht_Ernst-Reuter-Preis-2016.pdf

Forschen



Internetforscher: Martin Emmer



Gastredner: Homi K. Bhabha



Projektkoordinatorin: Meike Hoffmann

20

Erstes Deutsches Internet-Institut entsteht in Berlin

Wie prägt die Digitalisierung unseren Alltag, wie verändert sie Gesellschaft? Diesen Fragen soll das erste deutsche Internet-Institut in Berlin nachgehen. Es wird von einem Zusammenschluss aus fünf Hochschulen und zwei außeruniversitären Forschungseinrichtungen gegründet. Der Standort Berlin hatte sich in einem zweistufigen Wettbewerb um den Zuschlag durchgesetzt. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen des „Deutschen Internet-Instituts für die vernetzte Gesellschaft“ sollen die ethischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Aspekte von Digitalisierung und Internet erforschen. Vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gibt es dafür in den ersten fünf Jahren Fördermittel in Höhe von bis zu 50 Millionen Euro. Der Berliner Senat wird für die gemeinsame Forschung die Räumlichkeiten zur Verfügung stellen. An dem Berliner Konsortium beteiligen sich die vier Berliner Universitäten (mit Professor Martin Emmer für die Freie Universität), die Universität Potsdam, das Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssysteme und das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. ■

Forscher-Alumni treffen sich in New York

„Humanities – What’s Next?“ war das Thema einer zweitägigen Konferenz, zu der sich rund 40 ehemalige Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler der Freien Universität mit Berliner Kolleginnen und Kollegen im New Yorker Verbindungsbüro der Freien Universität trafen. Gesprochen wurde über Forschungstrends und gesellschaftliche Herausforderungen für die Geisteswissenschaften aus deutscher und US-amerikanischer Perspektive. Der Kulturtheoretiker Homi K. Bhabha (Harvard University) betonte in seinem Vortrag, dass die Humanities Antworten auf gesellschaftliche und politische Prozesse formulieren müssen. Die anschließenden Diskussionen zeigten: Die Geisteswissenschaften sind nicht bedroht, stehen aber angesichts schrumpfender Fördertöpfe und der lauter werdenden Frage nach ihrer Relevanz vor Herausforderungen. Auch deshalb informierten Vertreterinnen und Vertreter des DAAD, der DFG und der Humboldt-Stiftung über Fördermöglichkeiten für Geisteswissenschaften. Die Konferenz wurde, unterstützt durch die Humboldt-Stiftung, vom Alumnibüro der Freien Universität organisiert. ■

Spurensuche in der Vergangenheit

Besucher des Jüdischen Museums in Berlin sehen eine kleine Ölskizze des „Gastmahl der Familie Mosse“. Das Original, ein fünf Meter breites Gemälde, ist verschollen. Mit ihm tausend andere Werke der Sammlung des jüdischen Verlegers Rudolf Mosse. Die Kunstsammlung wurde während des NS-Regimes unter eine reichseigene Treuhandverwaltung gestellt und versteigert. Wie findet man Kunstwerke, die 73 Jahre verschwunden waren? Die Erbgemeinschaft Mosse und die Freie Universität erforschen nun den Verbleib der gestohlenen Werke. In Berlin stellten sie das Projekt MARI vor, die *Mosse Art Research Initiative*, ein einzigartiges Projekt der öffentlich-privaten Zusammenarbeit, das am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität angesiedelt ist und von der Provenienzforscherin Meike Hoffmann koordiniert wird. Zunächst gilt es für die Projektpartner, die Werke der ehemaligen Mosse-Sammlung zu identifizieren. Die Öffentlichkeit wird über eine Online-Datenbank über die Erkenntnisse auf dem Laufenden gehalten. Ziel ist es, die Werke aufzuspüren und sie in einer Ausstellung zugänglich zu machen. ■

Fotos: Bernd Wannenmacher (links); Karen Phillips (Mitte); Bernd Wannenmacher (rechts)

Campus_



Festredner: John Kornblum



Kooperationspartner: Alt (links) und Hengartner



Platz für neue Ideen: Gründungszentrum FUBIC

Jubiläum: 100 Jahre Kennedy

„Ich spreche vom Frieden als dem rationalen Ziel rationaler Menschen“, sagte Kennedy einst vor Absolventinnen und Absolventen der American University in Washington. Anlässlich seines 100. Geburtstags am 29. Mai gedachte das John-F.-Kennedy-Institut der Freien Universität Berlin seinem Namensgeber. Die Festrede hielt John Kornblum, ehemaliger US-Botschafter und Spitzendiplomat. Vor den versammelten Studierenden würdigte er Kennedys klares Bekenntnis zu Deeskalation und Frieden in Zeiten des Kalten Krieges. Mit seiner berühmt gewordenen Friedensrede habe der junge US-Präsident die Weltpolitik maßgeblich beeinflusst. Der aus dem Film „Jackie“ bekannte dänische Kennedy-Darsteller Caspar Phillipson hauchte den Worten des ehemaligen Präsidenten neues Leben ein. Live und mit ikonischer Frisur trug er die Rede im Originaltext vor. Das Institut nutzte den Anlass auch, um Bezüge zu aktueller amerikanischer Politik herzustellen. Unter der Überschrift „100 Years/100 Days: Utopian and Dystopian Visions of American Politics from Kennedy to Trump“ reflektierten die Gäste US-Politik im Wandel der Zeit. ■

Eine neue strategische Partnerschaft

Neue Wege der Zusammenarbeit beschreiten und bereits bestehende Kooperationen festigen – dieses Ziel verfolgen die Universität Zürich (UZH) und die Freie Universität Berlin mit dem Abschluss einer strategischen Partnerschaft. Prof. Dr. Peter-André Alt, Präsident der Freien Universität Berlin, und Prof. Dr. Michael O. Hengartner, Rektor der Universität Zürich, unterzeichneten das neue Abkommen in Berlin. Es sieht eine weitreichende und enge Kooperation in Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung vor und knüpft damit an eine bewährte Tradition der Zusammenarbeit an. Mit dem neuen Abkommen soll der Austausch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beiden Universitäten ebenso intensiviert werden wie der von Studierenden. Es ermöglicht etwa die Einrichtung von Double-Degree-Studiengängen oder die Durchführung gemeinsamer Summer-Schools. Gleichzeitig zu der neuen Partnerschaft veröffentlichten die beiden Hochschulen eine Ausschreibung für gemeinsame Forschungsprojekte, für die über einen „Joint Seed Money Fund“ eine Anschubfinanzierung gewährt werden kann. ■

Innovationen fördern – Gründungen ermöglichen

Von der guten Idee zur Unternehmensgründung – wie können junge Erfinder diese Hürde meistern? Das Innovations- und Gründungszentrum FUBIC soll Unternehmer und Unternehmerinnen in der Startphase unterstützen. Es wird in direkter Nachbarschaft der Freien Universität in Dahlem entstehen und ermöglicht eine enge Zusammenarbeit der Gründer und Gründerinnen mit wissenschaftlichen Einrichtungen. Der Name FUBIC steht für „Business and Innovation Center next to Freie Universität Campus“. Nach einem umfassenden Aus- und Umbau wird die Fördereinrichtung in das ehemalige US-Militärhospital in der Fabbeckstraße 62 einziehen. Der städtebauliche Vertrag wurde bereits unterzeichnet, er sieht eine Eröffnung des FUBIC bis 2021 vor. Das Gebäude steht dann im Mittelpunkt eines fünf Hektar umfassenden Innovationsparks. Neben dem Berliner Senat, dem Bezirk Steglitz-Zehlendorf und der Freien Universität sind auch das Regionalmanagement Südwest und die WISTA-Management GmbH an dem Vorhaben beteiligt. Nach der Eröffnung sollen 60 bis 80 Start-Ups in dem neuen Zentrum Platz finden. ■





Als jüngste Abgeordnete wurde Terry Reintke, 30, vor drei Jahren in das Europaparlament gewählt, in dem die Interessen von 500 Millionen Bürgerinnen und Bürger der EU-Mitgliedsstaaten vertreten werden. Die Alumna der Freien Universität über ihr Paradiesvogeldasein als junge Politikerin, die Streitkultur in Dahlemer Seminarräumen, und wie sie Menschen für Europa begeistern möchte.

Jetzt erst recht!

wir: Frau Reintke, Sie sind 2014 mit gerade mal 27 Jahren in das Europäische Parlament gewählt worden. Ihr Anspruch war es, „die gesamte Gesellschaft zu verändern“. Welche Zwischenbilanz ziehen Sie nach drei Jahren? Haben Sie die Politik verändert? Oder hat die Politik Sie verändert?

Terry Reintke: Beides trifft zu, die drei Jahre im Parlament haben mich verändert, zum Positiven und zum Negativen. Ich bin in meiner Arbeit viel fokussierter. Ich priorisiere mehr, suche immer den effektivsten Weg, um Dinge in Gang zu setzen. Natürlich kann man in drei Jahren nicht die ganze Welt verändern, aber ich konnte in dieser Zeit Akzente setzen und konkret politische Entscheidungen mitgestalten. Privat gesehen bin ich deshalb vielleicht nicht mehr eine so gute Freundin wie früher, weil ich als Abgeordnete viel unterwegs bin.

wir: Haben Sie erlebt, dass man mit Ihnen wegen Ihres jungen Alters im Parlament anders umgeht?

Terry Reintke: Als junge Frau ist man in der Politik immer noch ein Paradiesvogel. Das sieht man auch an den Zahlen: Nur ein Drittel des EU-Parlaments sind Frauen – und nur zwei Abgeordnete sind unter 30. Nicht, dass ich die Erfahrung der älteren Kollegen nicht zu schätzen wüsste, aber junge Menschen sind in der Politik völlig unterrepräsentiert. Da fehlt die gesunde Balance. Demokratie lebt schließlich auch von Erneuerung.

wir: Das heißt, junge Menschen sind nicht so politikverdrossen, wie ihnen häufig unterstellt wird?

Terry Reintke: Was klassische Beteiligungsmöglichkeiten angeht – Parteiarbeit oder wählen zu gehen – ist es vielleicht so, dass junge Menschen sich weniger einmischen. Für mich steht aber fest, dass das nicht heißt, dass sie grundsätzlich

kein Interesse an Politik haben. An ganz vielen Stellen sehen wir, dass junge Menschen sich in politischen Bewegungen oder lokalen Initiativen engagieren. Gleichzeitig ist es aber auch eine Aufforderung an alle Politikerinnen und Politiker: Junge Menschen zu beteiligen darf nicht damit aufhören, dass sie mal bei einer Diskussion dabei sind und eine Empfehlung abgeben dürfen.

wir: Seit Ihrer Jugend sind Sie politisch aktiv. Erinnern Sie sich an Ihren politischen Erweckungsmoment?

Terry Reintke: Eine Sache, die mich sehr stark politisiert hat, war der Irak-Krieg nach dem 11. September 2001. Da war ich 15 Jahre alt, bin viel zu Demonstrationen gegangen und habe auch selbst welche organisiert. Außerdem sollte in der Nähe meiner Heimatstadt Gelsenkirchen ein großes Kohlekraftwerk gebaut werden, gegen das ich mich eingesetzt habe. Ich war dann bei der Grünen Jugend aktiv, erst auf Bundesebene, schließlich auf europäischer Ebene.

wir: Welches Rüstzeug muss man haben, um in der Politik zu arbeiten?

Terry Reintke: In erster Linie braucht man eine große Leidenschaft für das, was man tut. Eine der größten Gefahren für die Demokratie ist, wenn sich Politiker nicht mehr als Akteure, sondern als Verwaltungsbeamte wahrnehmen. Die zweite Sache, die im Politikerleben hilft, ist hart aber sachlich miteinander streiten zu können. Da fühle ich mich wegen meines Studium an der Freien Universität gut gerüstet. Harte Angriffe nicht persönlich zu nehmen, das lernt man in der Politikwissenschaft sehr gut, gerade am Otto-Suhr-Institut (OSI). Ich habe natürlich auch inhaltlich sehr viel gelernt, aber diese Art zu streiten, abzuwägen oder bewusst in bestimmte Konflikte zu gehen, ist vielleicht das Wertvollste, was ich hier im Studium mitgenommen habe.

wir: Das klingt, als wurde in den Seminaren heftig diskutiert?

Terry Reintke: Ja, ich hatte schon viele kontroverse Seminare, zum Beispiel zu feministischer Theorie. Da gab es viele intensive Streitgespräche zur Frauenquote: Ist das eigentlich demokratisch? Das ist heute mein Politikbereich und da fühle ich mich sehr gut gewappnet für Diskussionen. Aber eigentlich war schon mein Erstsemesterkolloquium sehr prägend. Da habe ich angefangen, Dinge überhaupt in Frage zu stellen.



Terry Reintke: „Demokratie lebt von Erneuerung“

Fotos: Bernd Wannenmacher

Die Jüngste

Terry Reintke, 30, stammt aus Gelsenkirchen und studierte von 2006 bis 2012 an der Freien Universität Berlin, in Edinburgh und Sarajevo Politikwissenschaft mit einem Fokus auf Frauen- und Genderthemen. 2012 schrieb sie ihre Diplomarbeit zu den Auswirkungen sexualisierter Gewalt auf die bosnische Nachkriegsgesellschaft und arbeitete im Anschluss zwei Jahre im Deutschen Bundestag. Als Abgeordnete des Europaparlaments ist sie seit 2014 viel auf Reisen – und setzt statt auf Taxi und Hotel auf den öffentlichen Nahverkehr und das Gästebett bei Freundinnen und Freunden. ■

In der Schule war das immer so: Man liest einen Text oder Artikel und nimmt die Meinung der Autorin oder des Autors erst einmal so hin. Als ich dann ans OSI gekommen bin, war das ganz anders. Da haben wir einen Text gelesen und 15 Leute zeigen auf und stellen die Grundannahmen infrage, auf denen der Autor seine Meinung gebildet hat. Das hat mir ziemlich imponiert.

wir: Gab es für Sie einen bestimmten Grund, warum Sie zum Studium nach Berlin und an die Freie Universität gekommen waren?

Terry Reintke: Das OSI gilt als wild und streitbar und ist bekannt für eine sehr politische Studierendenschaft. Das waren schon Beweggründe. Und natürlich die Stadt Berlin.

wir: Ins Ausland sind Sie dann während Ihres Studiums aber doch gegangen ...

Terry Reintke: ... ja, ich habe 2008/2009 zwei Semester in Edinburgh studiert. Dort bin ich auch zur Europapolitik gekommen. Ich wollte mich auch in Schottland politisch engagieren, habe zuerst den Kontakt zur schottischen Grünen Jugend gesucht, aber auch viel mit anderen jungen Menschen aus Europa diskutiert. Das war ein Punkt, an dem ich gemerkt habe: Wir kommen zwar alle aus anderen Ländern und haben unterschiedliche Lebensläufe, aber wir haben eine ähnliche Vorstellung davon, was sich politisch ändern muss.

wir: Schottland hatte beim Brexit-Referendum im vergangenen Jahr mehrheitlich gegen den EU-Ausstieg gestimmt. Auch Sie haben sich leidenschaftlich für den Verbleib Großbritanniens in der EU stark gemacht und besonders junge Menschen zur Wahl aufgerufen. Der Brexit kam trotzdem. Wie gehen Sie mit solchen Niederlagen um?

Terry Reintke: Der 24. Juni 2016 wird als ganz schwarzer Tag in meiner Erinnerung bleiben. Wir haben die Auswertungen in Brüssel mitverfolgt, bis in die Nacht hatten wir nicht mit diesem Ergebnis gerechnet. Aber das gehört zum Politiker-Dasein: Du kriegst eins auf die Nase, dann stehst du wieder auf. Man muss lernen, mit Niederlagen umzugehen, Selbstkritik zu üben und weiterzumachen. Sonst kann man nicht erfolgreich Dinge verändern.

wir: Im Europäischen Parlament setzen Sie sich für die Rechte von Frauen, Homosexuellen und Flüchtlingen ein. Macht es Sie nicht wütend,

wenn Autokraten wie Recep Tayyip Erdogan in der Türkei oder Ungarns Regierungschef Viktor Orban Bürgerrechte und Pluralismus immer weiter einschränken?

Terry Reintke: Ja, mich macht das manchmal rasend vor Wut. Ich versuche, diese Wut aber immer in etwas Konstruktives umzuwandeln. Nach dem Motto: Jetzt erst recht! Ich bin seit vielen Jahren regelmäßig in der Türkei und habe viele Freundinnen und Freunde dort, die in Menschenrechtsorganisationen aktiv sind. Und die riskieren täglich ihre Freiheit, einige von ihnen sind deshalb schon im Gefängnis. Ich frage mich dann: Was für ein Privileg habe ich eigentlich, dass ich mich politisch engagieren kann, ohne mein Leben in Gefahr zu bringen? Wenn ich mich nicht einsetze und den Kopf in den Sand stecke, wird die Situation nur noch schlimmer. Das treibt mich dann immer wieder an.

wir: Können Sie uns aus Ihren drei Jahren im Parlament ein Beispiel geben, bei dem Ihre Arbeit besonders Früchte getragen hat?

Terry Reintke: Ein Thema, das für mich im letzten Jahr eine sehr große Rolle gespielt hat, ist das neue Abtreibungsgesetz in Polen. Es gab einen Gesetzentwurf der polnischen Regierung, nachdem Abtreibungen verboten sein sollten, selbst in Fällen von Vergewaltigung oder wenn das Leben der Mutter in Gefahr ist. Ich habe letztes Jahr sehr lange darauf hingearbeitet, dass wir eine Debatte dazu im Parlament in Straßburg führen. Als es so weit war, haben mein Team und ich für die Debatte 20 Aktivistinnen aus Polen eingeladen und eine politische Aktion veranstaltet. Wir haben das Thema in Polen und vielen anderen Ländern in die Abendnachrichten gebracht. Das war ein großer Erfolg. Endlich war der Gesetzentwurf ein großes Thema! Die Frauen konnten ihre Forderungen formulieren und haben Gehör bekommen. Und da habe ich gewusst: Deshalb machst du diesen Job. Nach starken Protesten hat Polens Parlament die Verschärfung des Abtreibungsgesetzes dann auch im letzten Herbst abgelehnt.

wir: Welchen Rat geben Sie jungen Menschen mit auf den Weg, die eine politische Karriere wie Ihre anstreben?

Terry Reintke: Sie sollten für sich herausfinden, was sie bewegt, worin ihre Leidenschaft liegt, was sie emotionalisiert. Ist es die Flüchtlings- oder Frauenpolitik, die Energiewende, oder sind es die Verfassungsorgane der Bun-

„Forderungen formulieren und sich Gehör verschaffen, deshalb mache ich diesen Job“

desrepublik Deutschland? Das sollte man für sich herausfinden. Dann kann man auch Durststrecken und Frustrationen überstehen, die es ja im Studium wie auch in der Politik gibt. Ich treffe oft sehr ehrgeizige junge Menschen, die mich fragen: „Soll ich lieber viele Praktika machen oder viele Sprachen lernen?“ Und ich sage dann: „Hey, du musst wissen, worauf du Lust hast, wofür du brennst. Das ist das Wichtigste.“ Wenn sich bei mir jemand bewirbt, dann ist mir die Leidenschaft für eine politische Sache wichtiger als ein Jahr im Lebenslauf, bei dem ich vielleicht nicht so genau weiß, was die Person eigentlich gemacht hat.

wir: Als junge Abgeordnete haben Sie von Ihrer Partei einen hohen Vertrauensvorschuss bekommen. Stehen Sie nicht selbst auch ständig unter Druck?

Terry Reintke: Ja, und mittlerweile habe ich für mich Regeln, um mit dem Druck umzugehen. Die erste: Mindestens ein Wochenende im Monat halte ich mir frei. Da mache ich nur schöne Sachen und treffe Menschen, die mir wichtig sind, und die mich „erden“. Und die zweite Regel ist, dass ich einmal pro Woche in meiner politischen Arbeit etwas tue, das mir richtig Spaß macht. Zum Beispiel ein Treffen mit Schülerinnen und Schülern zum Thema „Junge Frauen in der Politik“. Wenn man nur von Ausschuss zu Ausschuss und Sitzung zu Sitzung hechelt, ermüdet man einfach.

wir: Gab es während Ihres Studiums an der Freien Universität auch außerhalb der Seminarräume Orte der politischen Diskussionen?

Terry Reintke: Ja, ich war auch in der Hochschulpolitik aktiv. Nicht im Studierendenparlament, aber in der Fachschaft des Otto-Suhr-Instituts. Ich war auch so manche Stunde im „Roten Café“ in der Harnackstraße 1. Für mich gehörte die Hochschulpolitik zum Studium dazu, rückblickend war das sehr prägend für mein Politikverständnis. 2007 bin ich dann auch mit drei Kommilitoninnen und Kommilitonen zusammengezogen. Wir sind oft gemeinsam zu Demonstrationen gegangen und haben uns engagiert. Theorie und Praxis, das gehörte schon damals zusammen, das war für uns immer klar.

wir: Als ehemalige Studentin der Politikwissenschaft, die heute in der Praxis arbeitet: Gibt es aus Ihrer Sicht etwas, das Ihnen am OSI gefehlt hat?

Terry Reintke: Vielleicht, dass ich nicht einmal mit einem Seminar im Bundestag oder einem Ministerium in Berlin war – also in einer Institution, in der das passiert, was man an der Uni theoretisch diskutiert. Ich würde mir wünschen, dass solche Besuche Teil des Studiums sind, um vor Ort zu erleben, wie Politik und Macht funktionieren, wie beides ausgehandelt wird.

wir: Was die Funktionsweise der Europäischen Union betrifft, üben Sie selbst gerne Kritik ...

Terry Reintke: ... ja und ich finde, auch pro-europäische Politikerinnen und Politiker müssen öfter sagen, was politisch falsch läuft in der Europäischen Union. Die soziale Ungleichheit in Europa etwa ist ein Thema, das mich sehr umtreibt. Und man darf auch sagen: Es sind Feh-

*Für Politik interessierte
sich Terry Reintke schon zu
Studienzeiten, diskutiert wurde
oft und gern im „Roten Café“
am Otto-Suhr-Institut für
Politikwissenschaft.*

Foto: Bernd Wannemacher



ler gemacht worden in der Architektur der Europäischen Union. Es gibt Menschen, die profitieren mehr von der EU als andere. Das müssen wir ändern – gemeinsam! Gerade als Pro-Europäer ist es wichtig, über Gerechtigkeit zu streiten und die Menschen für europäische Themen zu begeistern. Das geht aber nur, wenn sich die Strukturen und die oft unverständliche Sprache ändern.

wir: Was meinen Sie damit?

Terry Reintke: Diese endlose Substantivierung! Ein Beispiel: Ich arbeite gerade an der „Revision der Arbeitnehmerentsendrichtlinie“, mit der die arbeitsrechtliche Gleichstellung in europäischen Staaten geregelt wird. Bei einer Podiumsdiskussion in einer Schule hätte ich mit diesem Begriff 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler verloren. Mit so einer Sprache kann man Jugendliche nicht begeistern. Andere Themen interessieren junge Menschen mehr. Da finde ich es wichtig, kontroverse, streitbare Aussagen zu machen, zum Beispiel, dass es nicht zu fassen ist, dass Edward Snowden in Europa kein Asyl bekommt. Das interessiert junge Menschen, so eine Aussage geht bei Jugendlichen auch über ein Grundrauschen hinaus. Die wollen dann wissen, was wir in der EU für den Asylantrag tun, welche Möglichkeiten wir dabei haben, wie in Europa Entscheidungen gefällt werden.

wir: Sie sind mit dem Superlativ „die Jüngste“ ins EU-Parlament gegangen. Mit welchem Superlativ möchten Sie am Ende Ihrer Karriere Ihre politische Arbeit verknüpft wissen?

Terry Reintke: Wenn es um meine politische Arbeit geht, dann als „die Erfolgreichste“, dass sich wirklich Dinge nach vorne bewegt haben. Aber wenn es um mich als Menschen geht, dann möchte ich als leidenschaftlich und neugierig in Erinnerung bleiben. Wenn ich mit diesen drei Superlativen in Verbindung gebracht werde, dann habe ich ein sehr erfolgreiches parlamentarisches Leben gehabt.

wir: Dafür wünschen wir Ihnen viel Erfolg! Vielen Dank für das Gespräch. ■

Das Interview führte Annika Middeldorf

Kolumne

Jugendforsch

Ein Zwischenruf von Katharina Ratzmann,
Absolventin des Programms „Europa macht Schule“

Liebe Alumni der Freien Universität,

Europa bröckelt und der Brexit ist wohl nur das greifbarste Beispiel dafür. Gerade junge Europäerinnen und Europäer sollten deshalb mit eigenen Augen die bereichernde Vielfalt der Mitgliedsstaaten entdecken. Das Programm „Europa macht Schule“ schickt ein Stück Internationalität direkt ins Klassenzimmer: Erasmus-Studierende verbringen einige Tage in einer Schule und bringen Schülerinnen und Schülern von der ersten Klasse bis zum Abitur ein Stück ihrer Kultur näher. Während die Jüngeren belgische Waffeln backen oder traditionellen polnischen Märchen lauschen, diskutieren Jugendliche Ereignisse aus Geschichte oder Politik. Die Studierenden sind auf diese Weise Botschafter für das Land, aus dem sie stammen. Wir von „Europa macht Schule“ glauben, dass der Kontakt zwischen Kulturen wichtig ist, um Vorurteile von vornherein zu vermeiden. Unser Ziel ist es, für mehr Wissen übereinander zu sorgen.

„Europa macht Schule“ steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und ist derzeit an über 30 Standorten aktiv. Wir freuen uns, wenn Sie, liebe Alumni, uns dabei unterstützen, das Projekt bekannter zu machen. Sprechen Sie doch bei Gelegenheit Lehrerinnen und Lehrer in Ihrem Bekanntenkreis oder Ihre Kinder auf „Europa macht Schule“ an. Oder machen Sie sich Ihr eigenes Bild: Auf unserer jährlichen Abschlussfeier präsentieren Schülerinnen und Schüler ihre Projekte im Roten Rathaus – Sie sind herzlich eingeladen! ■

Alle Infos zu „Europa macht Schule“ finden Sie unter www.europamachtschule.de und www.facebook.com/europamachtschuleberlin



Katharina Ratzmann, 25, hat 2017 ihren Master im Fach „Medien und Politische Kommunikation“ an der Freien Universität abgeschlossen. Sie ist Volontärin beim Hörfunk und ehrenamtliches Mitglied des Berliner „Europa macht Schule“-Standorts.

Foto: Vivian Werk



wir in Europa



MARCH
FOR
EUROPE



Seit 30 Jahren können Studierende mit dem Austauschprogramm „Erasmus“ europäische Länder und Hochschulen kennenlernen. Doch nicht über nur das Austauschprogramm der Europäischen Union und ein Büro in Brüssel ist die Freie Universität mit Europa verbunden – auch in vielerlei anderer Hinsicht wird in Dahlem Europa erforscht, erklärt und gelebt.

VON DANIEL KASTNER

Susanne Schnüttgen war die Erste. Sie studierte Englisch und Sozialkunde auf Lehramt, als die Freie Universität sie mit Anfang 20 nach Colchester entsandte, zur Universität Essex. Ein Jahr zuvor, 1987, hatte die Europäische Gemeinschaft „Erasmus“ beschlossen, das Austauschprogramm für Studierende an europäischen Hochschulen.

„Ich war sofort Feuer und Flamme“, erzählt Susanne Schnüttgen, die heute in Paris für die

Unesco arbeitet, die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Ihre Wohntage auf dem Uni-Campus teilte sie sich mit zwölf Frauen aus neun Ländern. „Das war eine sehr bereichernde Zeit. Ich hatte das Gefühl: Ich kriege hier die Welt mit.“ Die aufregenden Gespräche mit ihren Kommilitoninnen, die typisch angelsächsische enge Begleitung durch Professorinnen und Professoren, ihre Feldstudien in Colchester und nicht zuletzt die Nähe zu London ließen Heimweh in den sechs Monaten gar nicht erst aufkommen.

„Erasmus hat mir ein anderes Europa gezeigt – diese prägenden Erfahrungen kann man nicht durch Bücher oder Filme ersetzen“, sagt sie. „Ich habe andere Standpunkte und Sichtweisen kennengelernt und fühlte mich als Botschafterin oder Übersetzerin meiner eigenen Kultur.“

Heute machen mehr als 600 Studierende der Freien Universität Jahr für Jahr ähnliche Erfahrungen, europaweit sind es jährlich hunderttausende.

„Erasmus+ ist unser größtes Austauschprogramm“, sagt Gesa Heym-Halayqa, Erasmus-Hochschulkoordinatorin der Freien Universität. Aus ihrer Sicht ist das Programm ein großer Erfolg: „Es ist ein Instrument, mit dem Studierende ihren Horizont erweitern, ohne großen Aufwand andere Kulturen – vor allem aus Studiumssicht – kennen- und andere Lebenswelten einschätzen lernen.“

Die britischen Hochschulen werden nach dem Brexit wohl aus dem Erasmusprogramm aussteigen müssen – das ist bitter, denn unter diesen Hochschulen sind viele, mit denen die Freie Universität schon vor 1987 die ersten bilateralen Austauschprogramme vereinbart hatte. „Unsere britischen Partner-Universitäten haben aber schon Signale gesendet, dass sie nach 2019 auf jeden Fall auf bilateraler Ebene weiterhin mit uns kooperieren wollen“, sagt Gesa Heym-Halayqa.

Susanne Schnüttgen war die erste Studentin der Freien Universität, die 1987 mit dem damals neu geschaffenen Programm „Erasmus“ für ihr Studium ins Ausland ging.



Fotos: Jens Köster (links); Mila Hacke (rechts oben); Bernd Wannenmacher (rechts unten)

Unter den Studierenden der Freien Universität ist Großbritannien bislang jedenfalls ein gefragtes Erasmus-Zielland, ähnlich wie Spanien und nur übertroffen von Frankreich.

Aus Frankreich kommen umgekehrt auch die meisten der circa 900 Erasmus-Studierenden, die die Freie Universität jedes Jahr auf ihrem Campus begrüßt – so wie Louise Saby. Die 21-Jährige studiert Politik an der renommierten Pariser Hochschule Sciences Po, dem „Institut d'études politiques“. Ihr drittes Studienjahr verbringt sie, wie dort üblich, im Ausland. Für den Erasmus-Aufenthalt an der Freien Universität hatte sie sich aus drei Gründen beworben:

Erstens hat das Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft (OSI) der Freien Universität international einen guten Ruf, zweitens war Saby, die neben dem Studium als Profimusikerin auch Cello spielt, gespannt auf das Berliner Kulturangebot „Ich habe schon viel Zeit in der Philharmonie verbracht“, sagt sie. Und drittens wollte sie ihre Deutschkenntnisse verbessern. „Ich habe von Anfang an alle Kurse auf Deutsch belegt, auch wenn ich nicht immer gleich alles verstanden habe.“

Natürlich ist sie auch auf kulturelle Unterschiede gestoßen. Sie hat erfahren, wie schwer sich viele Deutsche mit ihrer nationalen Identität tun, und sie merkte, wie unterschiedlich Deutsche und Franzosen akademisch arbeiten. „Sie denken französisch“, sagte eine Dozentin einmal zu ihr, als sie mit ihr eine Hausarbeit besprach. Louise Saby wohnt noch bis zum Herbst in einer WG. Erasmus sei ein Privileg, findet sie. „Aber es ist wichtig, Europa zu erfahren und zu spüren, nicht nur für Studierende“, sagt sie – und hat einen Vorschlag: Warum nicht Erasmus schon in der Schule anbieten?

Das europäische Engagement der Freien Universität beschränkt sich aber bei Weitem nicht auf Erasmus. Längst wird zu „Europa“ und der EU auch geforscht und gelehrt. Da wäre zum Beispiel die Arbeitsstelle Europäische Integration am OSI. „Die EU ist ein unglaublich spannender und vor allem dynamischer Forschungsgegenstand“, sagt Tanja Börzel, die die dortige Professur seit 2004 innehat. „Schon die Einführungsvorlesung zur EU, die ich einmal im Jahr halte, ändert sich jedes Mal.“

2006 hat die EU-Kommission Tanja Börzel einen „Jean-Monnet-Lehrstuhl“ zuerkannt. Seit 2009 ist sie zudem Direktorin des Jean-Monnet-Exzellenzzentrums „The EU and its Citizens“, benannt nach dem französischen Unternehmer und geistigem Vater der EU.



Gesa Heym-Halayqa ist die Erasmus-Hochschulkoordinatorin der Freien Universität.

Fast 900 Erasmus-Studierende kommen jährlich an die Freie Universität, so wie die Politikstudentin Louise Saby aus Paris.



Die an der Arbeitsstelle angesiedelten Projekte untersuchen unter anderem, warum sich Mitgliedsstaaten nicht an europäisches Recht halten, welche Folgen der Populismus in den Mitgliedsländern für die EU und die europäische Integration hat – oder wie sich die „östliche Partnerschaft“ auf die sechs östlichen Nachbarländer der EU auswirkt – und wie diese die EU selbst beeinflusst. Ihre persönlichen Überzeugungen zur EU stellt Tanja Börzel bewusst zurück. „Wir sind Wissenschaftler“, betont sie. „Dass die EU wichtig ist, ergibt sich aus meiner Forschung.“ 1998 entstand auf Initiative des Auswärtigen Amtes zudem der Postgraduierten-Studiengang „Europawissenschaften“, den die Freie und die Technische Universität Berlin gemeinsam anbieten. Das einjährige Masterprogramm rich-

tet sich an Absolventinnen und Absolventen, die schon eine Weile im Beruf stehen. Er soll Führungskräfte auf nationaler und internationaler Ebene auf wichtige europäische Positionen vorbereiten und „Europa stärker in der Gesellschaft verorten“, erläutert Geschäftsführer Hans-Martin Meis.

Der EU-Skepsis wissenschaftlich begegnen

Jedes Jahr nehmen 20 Bewerberinnen und Bewerber das Studium auf – unter anderem aus der Rechtswissenschaft oder dem Journalismus. Sie simulieren in Workshops Lobbyarbeit bei der EU-Kommission, lernen europäische Behörden kennen und absolvieren Praktika bei europäischen Institutionen. „Die Fellows lernen, wie die

Natalie Barth und David Böhme studieren Europawissenschaften, ein gemeinsamer Studiengang von Freier Universität und Technischer Universität. Zusammen mit ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen organisierten sie den „March for Europe“ in Berlin.



EU juristisch, wirtschaftlich und politisch funktioniert“, erklärt Hans-Martin Meis. Und nicht zuletzt sieht er den Studiengang auch als einen Beitrag zur europäischen Integration. „Wir wollen den zunehmenden EU-skeptischen Einflüssen kompetent etwas entgegensetzen“, sagt er.

Diesen Geist leben auch die Studierenden – es ist kein Zufall, dass der „March for Europe“ im vergangenen März von Studierenden der Europawissenschaften initiiert wurde.

Eine, die die Demonstration mitorganisiert hat, ist Natalie Barth. Gregor Gysis Eröffnungsrede zum Start des Studiengangs hatte die 24-Jährige aufgerüttelt. „Er sagte, er könne nicht als alter Mann dauernd für Europa kämpfen, während sich die Jugend ausruht“, erzählt Natalie Barth. Noch am selben Abend setzten sich 16 Studie-

rende zusammen und entschieden beim Rotwein: Wir tun etwas.

Einige durchdebattierte Abende später einigten sie sich auf drei Grundsatzpositionen, die sie in einer Demonstration vertreten wollten: „Erstens, wir sind für Europa und gegen Abschottung. Zweitens muss Europa demokratischer und drittens sozialer werden.“

Sie meldeten eine Demostrecke vom Bebelplatz zum Brandenburger Tor an. 6.000 Leute ließen EU-Luftballons steigen, tanzten zu Livemusik und DJ-Sets und sangen die Europahymne. Für Natalie Barth und ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter steht fest: Der „March for Europe“ soll weitergehen.

Aktionen wie diese zeigten, dass „die Pro-Europäer, die ja fast in allen EU-Staaten in der

Hans-Martin Meis leitet den Masterstudiengang Europawissenschaften, bei dem die Studierenden Praktika bei europäischen Institution absolvieren und dabei lernen, wie die EU juristisch, wirtschaftlich und politisch funktioniert.



Mehrheit sind, sich mobilisieren lassen“, sagt Professor Thomas Risse, Direktor der Arbeitsstelle Transnationale Beziehungen, Außen- und Sicherheitspolitik (ATASP) am Otto Suhr Institut für Politikwissenschaft. Zusammen mit der Professorin Tanja Börzel leitet Risse seit 2008 auch die Kolleg-Forschergruppe (KFG) „The Transformative Power of Europe“, die sich ebenfalls mit der EU als Forschungsgegenstand befasst.

Die Forschergruppe hat unter anderem über europäische Identität gearbeitet und dabei den anti-europäischen Populismus analysiert. Aktuell vergleicht sie die EU mit anderen Regionalorganisation wie etwa ASEAN oder NAFTA. Finanziert wird die Forschergruppe von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) „und ist vergleichbar mit einem Wissenschaftskolleg, aber auf eine bestimmte Thematik fokussiert“, erklärt Risse.

Etwa 100 Doktorandinnen und Doktoranden, Post-Doktorandinnen- und Doktoranden sowie Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler haben die Gruppe mittlerweile besucht, die meisten für etwa ein Jahr. Forscherinnen und Forscher der Politikwissenschaft sind genauso darunter wie jene aus den Geschichts- oder Rechtswissenschaften. Sie haben Aufsätze geschrieben, Bücher veröffentlicht, Workshops organisiert und sich auf Konferenzen mit Kolleginnen und Kollegen vernetzt.

Wissenschaftliche Expertise nach Europa tragen

Die Vernetzung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Hochschulen und Forschungsinstitutionen treibt die Freie Universität auch im Herzen Europas voran – mit einem Verbindungsbüro in Brüssel, das 2009 gegründet wurde. Insgesamt gibt es weltweit sieben solcher

Die Politikwissenschaftler Tanja Börzel und Thomas Risse leiten an der Freien Universität unter anderem die Kolleg-Forschergruppe „The Transformative Power of Europe“. Deren Forschungsgegenstand: die Europäische Union.



Fotos: privat (links); Bernd Wannenmacher (rechts)

Büros, als „Kinder der Exzellenzinitiative“, wie Leiterin Claudia Siegel sagt.

Vernetzung bedeutet in Brüssel zum Beispiel, Alumni zusammenzubringen oder wissenschaftliche Expertise der Freien Universität nach Europa zu tragen – etwa zu Gesprächen mit der Europäischen Kommission oder dem Europäischen Parlament.

„Außerdem bietet unsere Präsenz in Brüssel unseren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Vorteile bei der Antragstellung für Forschungsprojekte“, erläutert Claudia Siegel. Das Verbindungsbüro erfährt früh, welche Forschungsthemen das Europäische Forschungsrahmenprogramm „Horizont 2020“ ausschreiben will. „Dann kann ich sondieren, wer an der Freien Universität dafür in Frage kommt und eine frühe Antragsvorbereitung unterstützen“, sagt Claudia Siegel.

Spitzenforschung auf EU-Ebene bekannt zu machen, kann sich auszahlen – so vergab der Euro-

päische Forschungsrat (ERC) gerade zum neunten Mal einen „Advanced Grant“ an eine Wissenschaftlerin der Freien Universität: Die Arabistin Beatrice Gründler erhielt den renommiertesten europäischen Forschungspreis, der mit 2,4 Millionen Euro dotiert ist – für ein Projekt, in dem sie eines der wichtigsten Werke arabischer Prosa aus dem 8. Jahrhundert erforschen und als digitale kritische und kommentierte Edition herausgeben will.

Beatrice Gründler trage damit zur Verständigung zwischen Kulturräumen bei, sagte Peter-André Alt, Präsident der Freien Universität.

Und da hat europäische Forschungsförderung einiges gemeinsam mit einem Austauschprogramm wie Erasmus+, über das Susanne Schnüttgen, die erste Erasmus-Studierende der Freien Universität, sagt: „Erasmus ist ein starker Beitrag zur Friedensförderung und steuert dazu bei, dass wir Europa nicht nur ökonomisch, sondern auch kulturell begreifen.“ ■

Claudia Siegel (li.) leitet das Brüsseler Verbindungsbüro der Freien Universität. Beatrice Gründler, Arabistin und Leibnizpreisträgerin, wurde im April dieses Jahres mit dem „Advanced Grant“ des Europäischen Forschungsrates ausgezeichnet.



EUROPÄISCHE FORSCHUNG IN DAHLEM

Europa ist in Forschung und Lehre der Freien Universität noch weit stärker verankert, als es die Titelseite dieser Ausgabe allein zeigen könnte. Die Verbindungen nach Europa wurden schon kurz nach Gründung der Freien Universität aufgenommen, die Kooperationen mit europäischen Universitäten und Wissenschaftseinrichtungen sind mittlerweile so vielfältig wie zahlreich. Im Folgenden ein kleiner Einblick in die große Vielfalt der auf Europa ausgerichteten Einrichtungen der Freien Universität.

36

Ein Beispiel europäischer Vielfalt ist das Italienzentrum der Freien Universität. 1996 gegründet, pflegt es, gemeinsam mit anderen Berliner Universitäten und der Universität Potsdam, vielfältige Beziehungen zu italienischen Wissenschaftseinrichtungen, arbeitet mit diesen in Geistes- und Naturwissenschaften oder der Medizin zusammen. Durch die zahlreichen deutsch-italienischen Kooperationen ermöglicht es den Austausch von etablierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und dem wissenschaftlichen Nachwuchs, auch dafür wurde im Wintersemester 2003/2004 der Regionalstudiengang „Italienstudien“ eingerichtet. Außerdem betreut das Italienzentrum seit dem Herbst 2016 regelmäßig zwei Gastdozentinnen oder Gastdozenten aus Italien.

Mit Italiens Nachbarn beschäftigt sich das Frankreichzentrum der Freien Universität, das auf eine 20-jährige Tradition zurückblicken kann: 1998 an der Technischen Universität Berlin gegründet, wurde es 2006 an die Freie Universität verlagert, nach einer kurzen Unterbrechung konnte es zum Sommersemester 2017 seine Aktivitäten wieder aufnehmen und die auf Frankreich bezogene Lehre und Forschung an der Freien Universität wieder sichtbar machen. Das Zentrum, das mit den anderen deutschen Frankreichzentren in Freiburg, Leipzig und Saarbrücken kooperiert, stärkt zudem den Forschungsschwerpunkt „Deutschland und Frankreich in Europa und der Welt“. Es ist aber auch ein Ort der Begegnung, des Austauschs und der Vernetzung von Studierenden sowie Absolventinnen und Absolventen.

Ein weiteres Beispiel für ausgezeichnete europäische Kooperation ist das Centrum Modernes Griechenland (CeMoG), es fördert die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Griechenland in Forschung und Lehre, seine Aktivitäten sind ein Brückenschlag im europäischen Integrationsprozess, die die Intensivierung des deutsch-griechischen Wissens- und Kulturtransfers durch wissenschaftliche Netzwerke ebenso umfassen wie die Durchführung von Veranstaltungen, die Griechenland zum Inhalt haben. Auch die Vertiefung der neogräzistischen Forschung und Lehre am Institut für Griechische und Lateinische Philologie sind Teil des wissenschaftlichen Arbeitens.

Das älteste Institut in der Reihe ist das schon 1951 gegründete interdisziplinäre Osteuropa-Institut, in dessen Forschung und Lehre sich die Dynamik der vielfältigen Wandlungsprozesse im östlichen Teil unseres Kontinents widerspiegelt. Kaum ein anderer Ort als Berlin könnte besser geeignet sein, die Fragen dieser heterogenen, konfliktreichen und durch die Erweiterung der EU sehr wichtigen Region zu beantworten und die sich daraus ergebenden Herausforderungen zu meistern. Denn in Berlin treffen nicht nur Kulturen, Menschen und Märkte aus Ost und West zusammen, Berlin bündelt auch eine große Zahl an Einrichtungen und Initiativen – und damit eine einmalige Osteuropakompetenz. Geforscht wird vor allem zu gegenwartsbezogenen Themen, insbesondere solche, die mit den Transformationsprozessen in Ostmittel-, Südost und Osteuropa zusammenhängen.

GASTHÖRERCARD

DAS BERLINER SEMESTERTICKET

FÜR BILDUNGSERLEBNIS UND KUNSTGENUSS

CLASSIC // LERNEN MIT JUNGEN STUDIERENDEN // AUSGEWÄHLTE
LEHRVERANSTALTUNGEN // VON ALTERTUMSKUNDE BIS ZOOLOGIE

ART // KUNSTGESCHICHTE, PHILOSOPHIE, LITERATUR, MUSIK, THEATER
UND EXKURSIONEN // EXKLUSIV FÜR GASTHÖRER/INNEN

WEITERBILDUNGSZENTRUM DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN
TEL: 030/ 838 514 24 // WWW.FU-BERLIN.DE/GASTHOERERCARD





Ein Leben zwischen Frankreich und Deutschland

Sabine von Oppeln baute die gemeinsamen Studiengänge von Otto-Suhr-Institut und Science Po Paris auf – und war damit eine Vorreiterin des europäischen Hochschulraums. Auch nach ihrem Abschied von der Freien Universität wird sie sich weiter für die deutsch-französischen Beziehungen und die Europapolitik einsetzen.

VON STEFANIE HARDICK

39

Sabine von Oppeln ist erleichtert, „und wie!“ Immer wieder musste die Politologin und Frankreichexpertin in diesem Frühjahr Interviews geben zur Lage der „Grande Nation“. Immer stand die Befürchtung im Raum, Marine Le Pen, die Kandidatin des rechten Front National, könnte als Frankreichs neue Präsidentin in den Élysée-Palast einziehen. Nach Emmanuel Macrons Sieg bei der Stichwahl konnte nicht nur von Oppeln aufatmen: „Frankreich und Europa sind noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen.“ Allerdings sagt auch sie: „Jetzt muss Macron wirklich Erfolg haben. Sonst haben wir in fünf Jahren das Problem erneut.“

Mehr als 30 Jahre lang hat Sabine von Oppeln am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin die deutsch-französischen Beziehungen untersucht. Sie war Programmverantwortliche für die deutsch-französischen Doppel-Master-Studiengänge und stellvertretende Leiterin der Arbeitsstelle Europäische Integration. Als die Aka-

demische Rätin im März feierlich in den Ruhestand verabschiedet wurde, war eigentlich allen klar, dass die deutsch-französische Zusammenarbeit und die Europapolitik der beiden Länder sie auch nach ihrer aktiven Zeit an der Freien Universität nicht loslassen würden.

So arbeitet sie zum Beispiel weiterhin mit Think Tanks wie der *Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V.*, der *Stiftung Genshagen*, der *Stiftung Wissenschaft und Politik* oder dem *Institut Français des Relations Internationales* zusammen, wo Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft, Politik und der Zivilgesellschaft gemeinsam Themen der deutsch-französischen Beziehungen und der europäischen Politik besprechen. Das Verhältnis der beiden Länder sieht von Oppeln als zentral für die Zukunft der Europäischen Union. Der Ausstieg Großbritanniens könne überdies dazu führen, dass Frankreich und Deutschland wieder enger zusammenarbeiten.

„Ich gehöre zu der Generation, die mit der Europäischen Union groß geworden ist“, sagt sie,

„Das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich ist zentral für die Zukunft Europas“

„Für uns war es eine Selbstverständlichkeit, dass Europa immer weiter zusammenwächst.“ Die derzeitige Krise bedeutete also auch für sie ein unangenehmes Erwachen. Die Spaltung der europäischen Gesellschaften allerdings beobachtet sie seit Jahrzehnten. „In Frankreich sehen wir exemplarisch die neue Konfliktlinie zwischen denen, die von einer offenen Gesellschaft profitieren, und denen, die Angst vor der Globalisierung haben, Migration ablehnen und die EU höchstens als Schutzschirm wollen.“ Diese Kluft zu schließen und die Gesellschaft zu reformieren, werde nicht leicht, sagt sie. Sie empfindet die Wahl Macrons als historischen Moment, als „Window of Opportunity“, wie Politologen es nennen. „Jetzt gibt es in Frankreich neuen Elan. Das sollte Deutschland nutzen und Macron unterstützen.“ Das hieße vor allem, nicht einseitig an der Sparpolitik festzuhalten und den auch von französischer Seite kritisierten Exportüberschuss Deutschlands zu korrigieren.

Frankreich faszinierte Sabine von Oppeln schon früh. Die Berlinerin ging gerne ins *Cinema Paris* am Kurfürstendamm, lernte Französisch in der Schule. Als Jugendliche interessierte sie sich für den Existenzialismus und liebte französische Chansons. „Die Begeisterung meiner Generation für Frankreich rührt aber sicher auch von der Auseinandersetzung mit dem schwierigen Verhältnis der Deutschen zur Demokratie“, sagt sie. „Frankreich war die Positivfolie: ein Land das freier ist, eine alte Demokratie.“ Heute sehe sie allerdings auch die Vorzüge des deutschen Systems, das weniger hierarchisch sei als das französische.

Ein Studium in den wilden 70ern

1969 schrieb sich von Oppeln an der Freien Universität ein, zunächst für die Fächer Philosophie, Geschichte und Germanistik. Berufsziel: Lehrerin. „Ich habe in den wilden 1970er Jahren studiert. Da gab es so manches Streiksemester und man konnte sich zwischen damals 65.000 Studierenden leicht verlieren.“ Dann führte das Otto-Suhr-Institut das Alternative Kernkurs-Studium-Modell ein, das ein bisschen mehr Orientierung bot. Sabine von Oppeln wechselte 1972 zur Politikwissenschaft. Als sie alle Scheine gemacht hatte, kam ihre erste Tochter zur Welt. Sie machte eine lange Pause, bekam ihre zweite Tochter. „Aber irgendwann merkte ich, dass das Dasein als Hausfrau und Mutter mir nicht reichte.“ Mit viel Durchhaltevermögen nahm sie ihr Studium wieder auf und schrieb ihre Diplomarbeit über „Die neuere energiepolitische Diskussion der SPD zwischen sozial-liberalem Krisenma-

nagement und demokratisch-sozialistischer Politik“. Das Thema Energiepolitik sollte sich als Glücksgriff herausstellen, denn ihm verdankte Sabine von Oppeln später die spannendste Phase ihrer wissenschaftlichen Karriere. In ihrer Doktorarbeit verglich sie die Einstellung der linken Parteien PS und SPD in Frankreich und Deutschland zu den damals neuen sozialen Bewegungen am Beispiel der Kernenergie. Dafür führte sie mehr als 60 Interviews mit Anti-AKW-Kämpfern und Lokalpolitikern in Midi-Pyrénées, Aquitaine und Hessen – sowie mit Abgeordneten in Paris und Bonn. Mit ihrem Kleinwagen fuhr sie dafür über die Dörfer, mit vagen Empfehlungen für Gesprächspartner, auf dem Beifahrersitz ein Schweizer Käse und eine Tafel Schokolade. „Abenteuerlich. Aber damals bin ich wirklich in die Tiefen der französischen Politik eingedrungen.“

Dieses Verständnis sollte ihr helfen, als sie wieder zu Hause war. Bereits seit 1981 arbeitete sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Professor Gerhard Kiersch am Otto-Suhr-Institut. Kiersch wollte Berliner Studierenden der Politikwissenschaften die Teilnahme an Kursen des renommierten Instituts für politische Studien Sciences Po Paris ermöglichen. 1982 fuhr er mit von Oppeln zum ersten Mal nach Paris, um die Möglichkeiten einer Kooperation auszuloten. Das war noch vor den ersten Erasmus-Programmen, lange vor der Bologna-Reform. Sie erinnert sich: „Heute hat die Sciences Po einen sehr hohen Anteil internationaler Studierender. Damals war sie absolut franco-français.“ Vom ersten Studierenden-Austausch 1984 bis zur endgültigen Etablierung eines gemeinsamen Studienganges von Freier Universität und Science Po vergingen sieben Jahre mit intensiven Verhandlungen. Mit vielen der ersten Studierenden ist von Oppeln noch heute befreundet. Über die Jahre baute sie das Studienangebot weiter aus. Heute sind die gemeinsamen Bachelor- und Masterstudiengänge Aushängeschilder der beiden Hochschulen. Eine Kooperation mit der *École des Haute Etudes Commerciales de Paris (HEC)* ist hinzugekommen.

Mit ihrem Engagement hat Sabine von Oppeln Generationen von Studierenden ermöglicht, europäisch zu lernen und zu leben. Die Erfahrungen, die sie während ihrer Zeit an der Freien Universität gemacht hat, geben ihr auch in der derzeitigen Krise der EU Zuversicht. Sie konzentrierte sich auf die Herausforderungen, die man meistern könne, sagt sie. „Ich wünsche mir, dass auch meine Kinder und Enkel noch von der Europäischen Union profitieren können. Aber man kann die EU nur erhalten, wenn man sie verändert.“



Sabine von Oppeln:

„Man kann die EU nur erhalten, wenn man sie verändert.“

Foto: Bernd Wannenmacher

Wir freuen uns auf Sie

Die ERG widmet sich der Kontaktpflege zu den Ehemaligen der Freien Universität Berlin. Als Mitglied können Sie über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung der Freien Universität teilnehmen und dabei Forschung, Lehre und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Mit Ihrer Mitgliedschaft sind verbunden

- ▶ Bevorzugte Einladung zu Veranstaltungen der Freien Universität
- ▶ FU-Account mit E-Mail-Adresse
- ▶ Ermäßigung für die GasthörerCard
- ▶ Mitarbeiter tariff beim Hochschulsport
- ▶ Ermäßigung für Weiterbildungsangebote
- ▶ Ermäßigter Eintritt im Botanischen Garten
- ▶ Zugang zu folgenden Medien:
 - Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität
 - FU-Beilage des Tagesspiegels
 - Wissenschaftsmagazin fundiert

Die aktuellen Angebote finden Sie auf unserer Homepage

www.fu-berlin.de/erg



Foto: Bernd Wannemacher

Ernst-Reuter-Gesellschaft:

IBAN: DE98100500001010010111 · BIC: BELADEBEXXX

Ernst-Reuter-Stiftung der Freien Universität Berlin:

IBAN: DE53100500006000053507 · BIC: BELADEBEXXX

ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

Ich möchte der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V. beitreten (bitte ankreuzen):

- ☐ Mitgliedschaft/normal
(Mindestbeitrag 50,00 € / Jahr)
- ☐ Mitgliedschaft/ermäßigt
(Mindestbeitrag 10,00 € / Jahr für Studierende und Ehemalige einschließlich der ersten drei Jahre nach Exmatrikulation, **bitte Nachweis beilegen**)
- ☐ Institution/Firma
(Mindestbeitrag 150,00 € / Jahr)
- ☐ Fördermitgliedschaft
Ich bin bereit, statt des Mindestbeitrags von 50,00 € eine jährliche Spende von _____ zu zahlen.
- ☐ Ich möchte dem Kapitel _____ zugeordnet werden (optional)
Kapitelübersicht unter: www.fu-berlin.de/erg

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Ernst-Reuter-Gesellschaft

Vorname _____ Name _____ Akad. Grad/Titel _____

E-Mail _____ Geburtsdatum _____

Straße _____ PLZ, Ort _____

Ich habe an der FU studiert von – bis _____ Ich war an der FU tätig von – bis _____

Ich bin einverstanden, dass die Angaben zu Vereinszwecken in einer rechnergestützten Adressdatei gespeichert werden. Alle Angaben sind freiwillig.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten des Kontos durch Lastschrift einzuziehen.

Kontoinhaber _____

Kontonummer _____ Geldinstitut _____ BLZ _____

IBAN _____ BIC _____

Datum _____ Unterschrift _____

KONTAKT:

Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen
der Freien Universität Berlin e.V.
Kaiserswerther Str. 16 – 18
14195 Berlin

Telefon: 030 – 838 59 804
Fax: 030 – 838 459 804
E-Mail: erg@fu-berlin.de

Was Ehemalige in ihrem Ruhestand tun |

Mr. Europa

In dieser neuen Serie zeigen wir, wie Professorinnen und Professoren der Freien Universität im Ruhestand ihrer Leidenschaft nachgehen.

Diesmal: Wolfgang Mackiewicz, der an der Freien Universität das Sprachenzentrum ins Leben rief und das europäische Erasmus-Austauschprogramm etablierte.

VON DANIEL KASTNER

42 |

Wolfgang Mackiewicz hat das Rollo heruntergelassen, Neonlicht hält den trüben Regentag draußen vor dem Fenster seines Büros im ersten Stock der unscheinbaren Dahlemer Villa, die sich gleich gegenüber der Rostlaube unter Lärchen duckt. Mehrere Regalmeter Aktenordner lassen erahnen, wie intensiv sich Mackiewicz zeit seines Lebens einer der wichtigsten Zentraleinrichtungen der Freien Universität gewidmet hat – dem Sprachenzentrum.

Dessen Leitung hat er zwar 2011, „im zarten Alter von 71 Jahren“, an die promovierte Romanistin Ruth Tobias abgegeben, ein Büro hat er an der Freien Universität aber immer noch. Gerade ist er aus Brüssel zurück, wo er als Berater an einer öffentlichen Veranstaltung des EU-Forschungsprojekts „MIME – Mobilität und Inklusion in einem vielsprachigen Europa“ teil-

genommen hat. Leider befinde sich das Thema Mehrsprachigkeit „sowohl in der EU-Kommission als auch beim Europarat in Straßburg in einem steilen Sinkflug“, klagt er.

Das war nicht immer so. Die EU-Fahne auf Mackiewicz' Schreibtisch und die drei Urkunden an der Wand zeugen davon – es sind Ehrendoktorwürden von Hochschulen in Brüssel, Lille und Cluj. Sie erzählen von einer langen akademischen Karriere im Dienste Europas, immer eng verbunden mit der Freien Universität. „Ohne deren Unterstützung hätte ich niemals ein „European Player“ werden können“, sagt er.

1959 nahm der gebürtige Berliner Mackiewicz dort sein Studium in Germanistik und Anglistik auf. Das Gymnasium hatte er mit einer Eins in Englisch abgeschlossen – doch Sprachen, erzählt er, lernte man damals „wie Latein, mit Übersetzen von und in die Fremdsprache und



viel Grammatik, aber nicht als Kommunikationsmittel“. Als er noch vor dem Studium zum ersten Mal auf einen englischen Muttersprachler traf, verstand er kein Wort, und sein Gegenüber auch nicht.

Er dachte schon daran, sich für ein anderes Fach einzuschreiben, doch die Studienstiftung des Deutschen Volkes schickte ihn 1961 zu einem Englisch-Ferienkurs an die University of London und anschließend für zwei Trimester zum Studium an die Universität Leeds, ein gutes Vierteljahrhundert, bevor er selbst im Rahmen des europäischen Erasmus-Programms die erste Studentin der Freien Universität nach Großbritannien schickte (siehe Titelgeschichte, Seite 28). „Das war für mich ein Durchbruch“, sagt Mackiewicz. „Ich bin in eine bilaterale Lage gekommen, konnte mich selber von außen sehen.“

Nach dem ersten Staatsexamen für das Lehramt 1967 – „Ich habe, wie so viele damals, ewig studiert“ – wurde er Assistent am Englischen Seminar, später entwickelte er an der Technischen

Universität Braunschweig einen Masterplan für den Aufbau eines Sprachenzentrums. Ab 1973 baute er dann – gemeinsam mit seinem Kollegen Harald Preuss – das Sprachenzentrum der Freien Universität auf, das damals noch „Sprachlabor“ hieß.

Dabei ging er weit über die damaligen Empfehlungen des Europarates hinaus: Das Sprachenzentrum ist bis heute zuständig für die Sprachpraxis in vielen philologischen und Regionalstudiengängen. 13 Sprachen bietet es derzeit an – darunter nicht nur europäische Sprachen, sondern auch Japanisch, Arabisch oder Persisch. Damit ist es „fast einzigartig in Europa. Darauf bin ich sehr stolz“, sagt er.

Doch mit besserem Unterricht allein ist es nicht getan, das war Mackiewicz seit seiner eigenen Studienzeit klar. Umso wichtiger war es ihm denn auch, möglichst viele Studierende eine Zeitlang auf eine Hochschule in einem Zielsprachenland zu schicken. Er nutzte seine guten Kontakte zum British Council, den man

Auch im Ruhestand will Wolfgang Mackiewicz den Geist der Mehrsprachigkeit und Internationalität in die Welt tragen.

Foto: Bernd Wannenmacher



vielleicht mit dem Goethe-Institut vergleichen kann, und der in Westberlin der Militärregierung unterstand. „Die haben meinen Kollegen Harald Preuss und mich auf eine Tournee nach Großbritannien geschickt“, erzählt Mackiewicz. Dabei vereinbarten sie in den frühen 80er Jahren einen Austausch mit fünf Universitäten – Bath, Essex, Ulster, Southampton und Edinburgh.

1987 startet das Erasmus-Austauschprogramm

Als die Staaten der Europäischen Gemeinschaft dann 1987 das Erasmus-Programm beschlossen, wurde es anfangs folgerichtig auch beim Sprachenzentrum angesiedelt – die Pioniere dort verfügten über einen großen Erfahrungsschatz. Und sie nutzten ihn auch: Schon im ersten Erasmus-Jahr kooperierte die Freie Universität mit Hochschulen in Padua und Thessaloniki, Amsterdam und Grenoble, Dundee und Paris. Nicht umsonst gilt Mackiewicz heute als „Geburtsshelfer“ des Erasmus-Programms an der Freien Universität.

Umgekehrt weitete Erasmus seinen Blick, er gewann eine europäische Perspektive und Zugang zu den EU-Institutionen. Sein Einsatz für die Mehrsprachigkeit führte ihn zu Hochschulen in ganz Europa. „Ich war überall“, sagt er. Er beriet die EU-Kommission und den Europarat in Sachen Mehrsprachigkeit, er saß dem Europäischen Sprachenrat vor und ist bis heute dessen Ehrenvorsitzender, er war Bologna-Beauftragter des Präsidiums der Freien Universität und nationaler Bologna-Promotor des Bundesbildungsministeriums – zu einer Zeit also, als es darum ging, wie die Hochschulen in Europa näher zueinander finden könnten, ohne ihr eigenes Profil aufzugeben.

Nach der Wende war er maßgeblich am Aufbau eines Sprachenzentrums an der neugegründeten Universität Potsdam beteiligt, er war Gutachter

für das „European Language Portfolio“ des Europarates – und er koordinierte entscheidende Phasen des EU-Projekts „Dialang“, das einen diagnostischen Online-Test für 14 europäische Sprachen entwickeln sollte.

Pendeln zwischen Berlin und Brüssel

Auch heute wirkt Mackiewicz weiter, in Brüssel ebenso wie an seiner Heimatuniversität – und wenn möglich, führt er beides zusammen. Momentan engagiert er sich etwa in einer Initiative des Europäischen Sprachenrats zum Thema „Sprachen und Wissenschaft“ und will 2018 an der Freien Universität eine internationale Tagung dazu durchführen. An diesem Nachmittag hat er Sprechstunde am Institut für Englische Philologie, denn als Honorarprofessor gibt er nach wie vor Seminare und Vorlesung.

Er selbst ging 1981 in seiner Promotion am Beispiel von „Robinson Crusoe“ der Frage nach dem Verhältnis Daniel Defoes zum Puritanismus nach.

„In meiner ganzen Arbeit waren und sind mir zwei Dinge besonders wichtig“, sagt er: „die Studierenden – und das, was sie nach dem Studium in der Gesellschaft machen werden.“ Dabei hofft Mackiewicz, dass sie den Geist der Mehrsprachigkeit und Internationalität in die Gesellschaft tragen, den sie an der Freien Universität kennengelernt haben. „Laufen Sie doch nur mal durch die Gänge der Rostlaube, da hören Sie dutzende Sprachen“, sagt er. „Ich habe nicht den Eindruck, dass die deutschen Studierenden davon zurückschrecken.“

Er selbst tut das sowieso nicht. Auch wenn er „das Unbehagen vieler Menschen über die Globalisierung“ verstehen könne, bleibt er dabei: „Europa muss sich in einem globalen Kontext verstehen und offen bleiben, auch unter den aktuell schwierigen Bedingungen.“ ■

Impressum

wir – Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin, 14. Jahrgang / 1-2017

Alumni-Büro
Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin
E-Mail: alumni@fu-berlin.de

Redaktionsleitung
Bernd Wannenmacher
wir-magazin@fu-berlin.de

Herausgeber

Der Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V. (V.i.S.d.P.: Peter Lange)

Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe

Lea Eichhorn, Stefanie Hardick,
Daniel Kastner, Annika Middeldorf,
Matthias Thiele

Druck

H. Heenemann GmbH & Co KG
Bessemer Straße 83-91
12103 Berlin

Gestaltung

unicom werbeagentur GmbH
Parkaue 36, 10367 Berlin
www.unicommunication.de

Titelbild

Bernd Wannenmacher

Dank an das Team von campus.leben und der Stabsstelle Presse und Kommunikation der Freien Universität Berlin

wir erscheint mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.

Zahlenmeister

15 Jahre lang lenkte Walter Rasch als Vorstandsvorsitzender der Ernst-Reuter-Gesellschaft deren Geschicke

Die Zahlen sprechen für sich, und die Zahlen sprechen für Sie“, bilanzierte Peter-André Alt die Arbeit von Walter Rasch als Vorstandsvorsitzender der ERG. Das Talent, mit Geld und Zahlen umzugehen, „das hat er von seinem Vater gelernt.“ Der Trick: Vater Rasch hatte seinen Kindern zu Jahresanfang das gesamte Taschengeld überwiesen und sie ermahnt, die Summe das ganze Jahr über gut einzuteilen – was Walter Rasch schnell lernte. „Ein Geschick, das Sie auch bei der ERG bewiesen haben“, sagte Alt. Tatsächlich sind die Zahlen beeindruckend: Nachdem Walter Rasch 2002 das Amt des Vorstandsvorsitzenden der ERG übernommen hatte, stiegen deren Mitgliedszahlen deutlich, von 956 Mitgliedern auf mittlerweile mehr als 6.700. Auch die Fördersumme, die

die ERG jährlich ausschüttet, stieg beträchtlich – von 25.000 Euro auf mittlerweile etwa 250.000 Euro, die unter anderem für die Ernst-Reuter-Preise für herausragende Dissertationen an der Freien Universität sowie zur Unterstützung verschiedener Aktivitäten der Universität, vor allem im Nachwuchsbereich verwendet werden.

„Ich danke für Ihr Vertrauen und die langjährige Zusammenarbeit“, sagte Walter Rasch, wobei er besonders die Zusammenarbeit mit Wedigo de Vivanco hervorhob. Mit der Verleihung der Goldenen Ehrenmitgliedschaft wurde Walter Rasch ausgezeichnet und seine zukünftige herausgehobene Mitarbeit als Mitglied der ERG gesichert. In Raschs Amtszeit wurde die ERG Universitätsservice GmbH gegründet, die die internationale Sommer- und Winteruniversität FUBiS organisiert oder das Merchandising der Freien Universität vorantreibt; es entstand auch die Ernst-Reuter-Stiftung zur Förderung von Wissenschaft, Forschung und Lehre.

Walter Rasch, von 1971 bis 1989 Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin und von 1975 bis Juni 1981 Senator für Schulwesen in Berlin, ist der Freien Universität aber auch anderweitig verbunden: Seit Gründung der Stiftung Preußische Seehandlung (1983) ist er deren Vorstandsvorsitzender – jener Stiftung also, die den Berliner Literaturpreis vergibt, verbunden mit der „Gastprofessur für deutschsprachige Poetik der Stiftung Preußische Seehandlung an der Freien Universität Berlin“.

Seine Nachfolge tritt nun Peter Lange an, viele Jahre Kanzler der Freien Universität Berlin. Auf die vor ihm liegenden Aufgabe freut er sich schon: „Es gilt nun, den erreichten Stand zu konsolidieren sowie die Ernst-Reuter-Gesellschaft verstärkt für die Studierenden interessant zu machen.“

46

Peter-André Alt (li.), Präsident der Freien Universität, dankte Walter Rasch (Mitte) für die geleistete Arbeit als Vorstandsvorsitzender der Ernst-Reuter-Gesellschaft. Peter Lange, ehemaliger Kanzler der Freien Universität, wird nun das Amt des Vorstandsvorsitzenden übernehmen.

Foto: Bernd Wannenmacher





Buch- und Offsetdruckerei
H. Heenemann

Mehr als eine Druckerei

**Buch- und Offsetdruckerei
H. Heenemann**

Gegründet 1906 in Berlin
Zertifiziert nach FSC®,
PEFC™, PSO, klimaneutral
(ClimatePartner), EMAS und
ISO 14001

Online-Bestellungen in Kleinstauflagen möglich!

www.heenemann-druck.de/onlineshop.html



Print Lösungen

- Offsetdruck
- Digitaldruck
- Weiterverarbeitung
- Digitale
Medienvorstufe

Marketing Lösungen

- Crossmediale 1:1
Kampagnen
- Dialogmarketing
- individualisierte
Kleinstmengen

Shop Lösungen

- eCommerce-
Plattformen
- Closed Shops
- Web2Print Portale
und Shops





UNISHOP

der Freien Universität Berlin
ERG Universitätsservice GmbH
Otto-von-Simson-Str. 26
14195 Berlin

Telefon: 030 / 838 - 73491
Fax: 030 / 838 - 4 73491
E-Mail: unishop@fu-berlin.de



UNISHOP

im Foyer der Mensa II
(Silberlaube)



Öffnungszeiten:

Montag – Donnerstag
von 10.00 – 16.00 Uhr
Freitag von 10.00 – 15.00 Uhr

verkürzte Öffnungszeiten
während der vorlesungs-
freien Zeit



www.fu-berlin.de/unishop